

Sozialdemokratischer Pressedienst

Verleger und Chefredakteur:
Erich Nifringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SB 61, Belle-Alliance-Platz 8
Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Bewilligung ausgestellt. Abnahme halbjährlich 4 Bogen vor dem Quartalsfortschritt, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 20. Juni 1932.

Die Hessenwahlen.

Die Volksmehrheit gegen die Nazi-Barone

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. Das Kabinett der Barone hat die Generalprobe von Hessen hinter sich. Das Ergebnis dieser Generalprobe lautet: Das Kabinett der Barone hat keine Mehrheit im Volke hinter sich! Weder die Nationalsozialistische Partei, die die Hauptstütze dieses Kabinetts ist, noch die Nationalsozialisten und die Deutschen nationalen und die Rechtssplitter zusammen repräsentieren eine Mehrheit des Volkes. Sie stellen lediglich eine Minderheit dar und es steht fest, dass die Mehrheit des Volkes sowohl das Kabinett der Barone ablehnt, als auch den Gedanken in Deutschland einen rechten reaktionären Kurs zu steuern, wie ihn die Regierung von Papen zu verwirklichen gedenkt!

Die hessische Wahl ist um deswillen eine Generalprobe, weil in Hessen alle Parteien, die im Reiche vertreten sind, in der ungefähren Durchschnittsstärke des Reiches miteinander gekämpft haben. Diese hessische Wahl sollte nach dem Willen der Nationalsozialisten den entscheidenden Durchbruch bringen. Die Wahl eines preussischen Ministerpräsidenten war bis nach der hessischen Wahl vertagt worden, weil die Nationalsozialisten geglaubt hatten, in Hessen das Zentrum und die Linke so schlagen zu können, dass nach der Wahl das Zentrum gewillt sein würde, die preussische Regierung den Nationalsozialisten auszuliefern. Diese hessische Wahl sollte also eine Einschüchterungswahl sein.

Diese Hoffnung der Nationalsozialisten über Hessen Preussen zu erobern, hat sich nicht erfüllt. Die Nationalsozialistische Partei hat zwar ihre Stimmenzahl noch zu steigern vermocht, sie bleibt aber weit von der Mehrheit entfernt. Das Zentrum hat sich behauptet, und ingrimig muss die nationalsozialistische Presse feststellen, dass der Zentrumssturm zwar angeknabbert sei, aber unerschüttert dastehe.

Der grösste Fehler in der Rechnung der Nationalsozialisten und der Reichsregierung jedoch ist die Sozialdemokratie! Obwohl die Wahlbeteiligung in Hessen beträchtlich zurückgegangen ist, hat die Sozialdemokratie ihre Stimmenzahl zu steigern vermocht. Sie ist im Vormarsch und sie wird im Vormarsch bleiben! Die Wahl in Hessen ist in die ersten Tage der Herrlichkeit des Kabinetts der Barone und seiner Tolerierung durch die Nationalsozialisten gefallen. Bis zur Reichstagswahl wird die Erkenntnis, was es mit dieser Reichsregierung auf sich hat, und mit der Nationalsozialistischen Partei, die diese Reichsregierung stützt, bis in die weitesten Volkskreise gedrungen sein. Die Sozialdemokratische Partei wird alles tun, um Aufklärung in weiteste Kreise der Bevölkerung zu tragen. Jetzt sitzt der reaktionäre Fuchs im Eisen. Wir werden ihn nicht entlassen!

Wenn die Reaktion geglaubt haben sollte, in den kommenden Reichstagswahlen die Sozialdemokratie zu schlagen, so wird sie sich irren. Sie wird vielleicht den Prozess der Atomisierung der zwischen den kämpfenden Fronten stehenden Parteien noch weiter fortsetzen können, aber sie wird es erleben, dass die Sozialdemokratie mit völlig ungebrochener Kraft zur Offensive übergeht!

Diese Lehre von Hessen wird, wie die Kommentare zu dem Wahlausgang zeigen, allenthalben wohlverstanden, bei unseren Freunden wie bei unseren Feinden. Diese Wahl war erst eine Ouvertüre. Zwischen dieser Einleitung und dem 31. Juli liegen sechs Wochen des Wahlkampfes. In diesen sechs Wochen wird die Sozialdemokratie die neue Bewegung, die in Hessen begonnen hat, weiter vorwärts treiben. Sie wird die Abgesplitterten sammeln und wieder an sich ziehen, sie wird den kommunistischen Arbeitern zeigen, dass die Bewegung zur Einheitsfront wie sie in Hessen begonnen hat, die Abkehr von der Kommunistischen Partei und der Weg zur Sozialdemokratie der einzig mögliche Weg zur Arbeitereinheit, zur Herausbildung einer unüberwindlichen Klassenfront des Proletariats gegen die Reaktion ist!

Die hessische Wahl ist eine sehr ernste Mahnung an die Reichsregierung und Papen! Die Reichsregierung hat von sich aus alles getan, um die Sache der Reaktion im Wahlkampfe zu stärken. Sie hat Hitlers SA. befreit, sie hat in ihren Kundgebungen deutlich gezeigt, dass es ihr Ziel und ihr Wunsch ist, Rechtswahlen zu machen. Sie hat den Nationalsozialisten nicht nur den Rundfunk geöffnet, sie stellt ihn sogar in ausserordentlich starker Masse zur Verfügung. Sie hat die Nationalsozialisten als die wahren nationalen und aufbauwilligen Kräfte gefeiert. Auf all das ist in Hessen eine Antwort erfolgt, eine Antwort von einer klar erkennbaren ziffernmässig festgestellten Volksmehrheit. Und diese Antwort lautet: Wir wollen Euch nicht!

Das ist ein willkommener Auftakt zur kommenden Reichstagswahl. Jetzt heisst es: Fortsetzen, was in Hessen begonnen hat, vorwärts zum entscheidenden Angriff auf die reaktionären und faschistischen Kräfte in Deutschland!

SPD. Der Ueberwachungsausschuss des Reichstags, dessen Vorsitzender der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Strasser ist, ist bisher nicht einberufen worden, obwohl eine entsprechende Forderung bereits von verschiedenen Parteien erhoben worden ist. Ausser mit der unsozialen Notverordnung soll sich der Ausschuss auch mit der Frage der Rechtsgültigkeit der Notverordnung des Reichspräsidenten über die Auflösung des Reichstags beschäftigen. Dem Reichstag liegen ferner zahlreiche Anträge auf Aufhebung der Immunität von Abgeordneten vor, deren Erledigung ebenfalls den baldigen Zusammentritt des Ueberwachungsausschusses erforderlich macht. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion will die Reichsregierung vor dem Ueberwachungsausschuss schliesslich zwingen, ihre Absichten auf Subvention der hochkapitalistischen Vereinigten Stahlwerke mit Reichsmitteln darzulegen.

Sollte der Abg. Strasser die Einberufung des Ausschusses noch weiter verschleppen, so dürfte die Einberufung durch den dafür zuständigen Präsidenten des Reichstags unmittelbar veranlasst werden.

SPD. Lausanne, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Der engere Wirtschaftszusammenschluss zwischen Holland, Belgien und Luxemburg, der in der Praxis einem Anschluss Hollands an die belgisch-luxemburgische Zollunion gleichkommt, ist am Montag in Lausanne paraphiert und unterzeichnet worden. Die drei skandinavischen Länder, die mit den oben genannten durch den Osloer Wirtschaftsvertrag verbunden sind, haben sich ihre Stellungnahme vorbehalten, weil sie angeblich noch nicht genügend Zeit gehabt haben, die Folgen dieses neuen Vertrags zu prüfen. Die vertragschliessenden Länder haben gemeinsam das folgende Kommuniqué veröffentlicht, das die Tragweite der Abmachungen voll erkennen lässt:

"Die Vertreter der Regierungen Hollands, Belgiens und Luxemburgs haben am Montag eine Konvention paraphiert für die wechselseitige und fortschreitende

de Herabsetzung der Wirtschaftsschranken, eine Konvention, die sie unverzüglich ihren Regierungen zur Genehmigung unterbreiten werden. Die Konvention beruht auf den Grundsätzen, die schon wiederholt vom Völkerbund formuliert worden sind. Die Vorteile aus dieser Konvention bleiben den teilnehmenden Staaten vorbehalten, aber die Konvention bleibt zum Beitritt für alle Staaten offen."

In einer Präambel zu der Konvention erklären die abschliessenden Staaten, "dass die fortschreitende Durchführung einer grösseren Freiheit im Warenaustausch eine der wesentlichsten Vorbedingungen für das Gedeihen der Welt ist". Weiter erklären sie es als ihre Absicht, "in diesem Sinne eine gemeinsame Aktion zu unternehmen, an der alle Staaten die Möglichkeit der Beteiligung haben, um durch dieses Mittel zur Wiederherstellung der allgemeinen wirtschaftlichen Situation beizutragen". Sie verpflichten sich, in ihren gegenseitigen Beziehungen keine neuen Zölle zu schaffen und die bestehenden Zölle jährlich um 10 Prozent zu reduzieren, um so zu einer Herabsetzung bis auf ein gewisses Niveau zu gelangen. Ferner wollen sie untereinander keine neuen Einschränkungen der Ein- und Ausfuhr schaffen, mit Ausnahme ganz bestimmter zu vereinbarenden Fälle. Jeder andere Staat kann der Konvention bei völliger Gleichberechtigung beitreten.

SPD. Die Nazi-Presse behauptet, der Führer der Sozialdemokratischen Partei Otto Wels habe in vertrautem Kreise geäussert, dass die Sozialdemokratie nach der Aufhebung des SA-Verbots Schlägereien provozieren werde um auf diese Weise die Reichstagswahlen zu verhindern oder hinauszuschieben. Die Berliner Dreck-Schleuder, der "Angriff", hat inzwischen die Stirn besessen, die Behauptung, obwohl er weiss dass sie erstunken und erlogen ist, ihren Lesern zum zweitenmal zu servieren.

Otto Wels hat inzwischen gegen die Angriff-Verleumder Strafantrag stellen lassen. Das Gleiche wird allen Organen blühen, die sich des Nazi-Schwindels ebenfalls annehmen sollten.

SPD. Lausanne, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Der Völkerbunds-ausschuss für die österreichische Finanzhilfe hat unter dem Vorsitz des schweizerischen Finanzministers Musy seine Arbeiten mit dem Vorschlag einer Anleihebefürwortung in Höhe von 300 Millionen Schilling abgeschlossen. England soll danach seine frühere Hilfe von 100 Millionen Schilling verlängern, während Frankreich 100 Millionen, Italien 30 Millionen, Deutschland die Tschechoslowakei und Spanien zusammen 20 Millionen Schilling, Holland, Belgien und die drei skandinavischen Länder zusammen 50 Millionen Schilling neu garantieren und zur Zeichnung auflegen sollen. Von England und Italien liegen Zustimmungserklärungen bereits vor. Deutschland hat noch nicht geantwortet und macht seine Zusage davon abhängig, dass aus der Anleihegarantie die Wiederholung des Anschlussverbots von 1922 herausbleibt. Die Tschechoslowakei, Spanien und die skandinavischen Staaten haben wegen Geldmangel die grössten Zweifel an einer Beteiligungsmöglichkeit geäussert.

SPD. Der Nazi-Gauleiter in Halle hat gegen das dortige sozialdemokratische "Volksblatt" eine einstweilige Verfügung erwirkt, weil in ihm wie in der übrigen sozialdemokratischen Presse die nahen Beziehungen der Nationalsozialisten zur Regierung Papen öffentlich gekennzeichnet worden waren und gesagt worden war, dass die Partei des Herrn Hitler vor dem Volk als die Partei der Reichen gegen die Armen, die Partei der schlimmsten Betrüger des werktätigen Volkes, die Partei der Plutokraten dastehe. Das Hallesche "Volksblatt" hat

gegen diese Verfügung, die jeder rechtlichen Grundlage entbehrt, Widerspruch erhoben. Es wird zugleich gegen den Nazi-Gauleiter in Halle einen Prozess auf Ersatz des Schadens einleiten lassen, der ihm durch die einstweilige Verfügung entstanden ist.

SPD. München, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Die zunehmende Verseuchung der bayerischen Landbevölkerung durch das Hakenkreuz hat zu Einigungsverhandlungen zwischen der Bayerischen Volkspartei und dem Bayerischen Bauernbund geführt. Diese Einigung soll darin bestehen, dass unter Beibehaltung der organisatorischen Selbständigkeit beider Parteien ein gemeinsamer Wahlvorschlag für die Reichstagswahlen eingereicht wird unter dem Kennwort: "Bayerische Volkspartei mit Bayerischem Bauern- und Mittelstands-Bund". Auf diesen Wahlvorschlag sollen vier Kandidaten des Bauernbundes an sicherer Stelle gesetzt werden, darunter die bisherigen Abgeordneten Professor Fehr, Kling und Gandorfer. Die Landesausschüsse beider Parteien haben sich bereits für die Einigung ausgesprochen.

SPD. Lausanne, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Die Chefs der Delegationen der sechs einladenden Mächte haben am Montag-Nachmittag eine informativische Besprechung über den Fortgang der Arbeiten abgehalten. MacDonald machte kurz Mitteilung von dem in Gange befindlichen Besprechungen zwischen den einzelnen Delegationen. Um diesen Unterhaltungen mehr Zeit zu verschaffen, wurde die für Dienstag vorgesehene Vollsitzung auf unbestimmte Zeit vertagt.

Im Laufe des Tages waren von Paper und von Neurath bei MacDonald. An dieser Verhandlung nahm Herriot kurze Zeit teil. Allgemein macht sich das Bestreben bemerkbar, die bestehenden Differenzen nicht zu vertiefen und die Standpunkte nicht zu versteifen. Den Verhandlungen liegt, wie man jetzt erfährt, ein von England ausgehender Plan zugrunde, der die Reparationen und Kriegsschulden als eine untrennbare Einheit ansieht und die Abrüstung auf eine von den Lausanner Ergebnissen gestützte neue Basis stellen will. Für die Wirtschaftsmassnahmen sind in diesem Plan vorgesehene zwangsweise Konvertierung der Staatsanleihen in solche mit niedrigerem Zinsfuß, Herabsetzung der Verzinsung für Privatanleihen, Zollpräferenzen für Agrarprodukte für ganz Europa und Industriepräferenzen für alle die Staaten, die unter den Agrarpräferenzen besonders zu leiden haben. Da in der Reparationsfrage selbst bisher noch keinerlei Schritte zu einer neuen Basis getan worden sind, macht sich ein französischer Plan immer mehr geltend, die Reparationen und Kriegsschulden der Schuldnerländer in einer zu zahlenden Restsumme zu kapitalisieren. Diese Restsumme soll wesentlich kleiner sein als alle bisher genannten Zahlen. Die Anleihe selbst soll von Deutschland amortisiert und verzinst werden. Die Gläubigerländer ihrerseits sollen diese Anleihe Amerika als Abgeltung seiner Ansprüche an sie übergeben.

Herriot empfing am Montag-Abend die Weltpresse zu dem Zweck, ihr zu danken für die gute Arbeit einer Befriedung der gesamten Weltmeinung, die für die Verhandlungen von Lausanne das notwendigste sei, was es gebe. Er bat, in dieser Befriedungsarbeit fortzufahren.

SPD. Saarbrücken, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Landesrat des Saargebietes am Montag folgende Entschliessung eingebracht :

"Die Sozialdemokratische Fraktion des Landesrates hat in der Eröffnungssitzung des neugewählten Landesrates prinzipiell erklärt, dass sie unbeirrbar durch alle aussen- und innenpolitischen Entwicklungen festhält an der restlose territorialen Rückgliederung des Saargebiets und der Rückgabe der Gruben und aller Kohlenvorkommen an den preussischen und bayerischen Staat und Ausbalancierung der handels- und zollpolitischen Belange zwischen Saargebiet, Deutschland und Frankreich. Im Zusammenhang mit den sehr bedenklichen Vorgängen bei der Regierungsbildung Hitler-Schleicher-Papen sind die politischen und wirtschaftlichen Annektions- und Ausbeutungshoffnungen gewisser französischer Rechtskreise wieder laut geworden. Alle diese Pläne französischer Chauvinisten, Militaristen und Kapitalisten, ganz gleich, auf welche näheren und ferneren Ziele sie hinsteuern, werden von der Sozialdemokratie an der Saar schärfstens bekämpft und mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Wir werden das vertragsmässig verankerte Selbstbestimmungsrecht der deutschen Industriebevölkerung bis aufs Äusserste gegen jede Verletzung und Beschränkung oder Einengung und nach jeder Seite hin ebenso entschieden verteidigen wie unsere innenpolitische Freiheit. Gegenüber der Regierung Hitler-Schleicher-Papen erklären wir mit derselben Deutlichkeit, dass wir jedes Verlassen oder Abweichen von der republikanischen aussenpolitischen Linie, der deutsch-französischen und internationalen Verständigung unter Wahrung aller Lebensrechte Deutschlands, wie sie an die Namen Ebert, Rathenau, Stresemann, Müller und Brüning verknüpft ist und jede innerpolitische Reaktion für eine Gefährdung der oben gekennzeichneten Bestrebungen der deutschen Saar halten und dagegen, unbeschadet des oben gekennzeichneten prinzipiellen Standpunktes mit unseren innerdeutschen Parteifreunden in schärfste Opposition gehen werden."

SPD. Die bevorstehende Erhöhung der Salzsteuer hat zu einer sehr starken Nachfrage nach Salz im Kleinhandel geführt. Das ist sehr verständlich. Kochsalz kostete bisher im Kleinhandel $7\frac{1}{2}$ bis 8 Pfennige das Pfund. Dazu tritt künftig eine Steuer von 6 Pfennige das Pfund. Da ausserdem von dem Preis und der Steuer noch eine zweiprozentige Umsatzsteuer gezahlt werden muss, so dürfte nach Eintritt der Steuer das Pfund Salz nicht unter 15 Pfennig zu kaufen sein. Der Preis für Salz verdoppelt sich also. Sorgsam wirtschaftende Hausfrauen decken sich deshalb jetzt bereits mit ihrem Bedarf an Salz für einige Monate ein.

SPD. Karlsruhe, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Der langjährige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Baden Georg Schöpflin hat auf eine Kandidatur zu den bevorstehenden Reichstagswahlen verzichtet. An die Spitze der sozialdemokratischen Liste für den badischen Wahlkreis tritt der frühere badische Innen- und Kultusminister Remmele, der bereits dem Reichstag von 1930 angehört hat.

SPD. Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände aller Richtungen veröffentlichen zur neuen Notverordnung folgende Erklärung :

"Die unterzeichneten gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen stellen einmütig fest, dass die in der Notverordnung enthaltenen Abbaumassnahmen und Neubelastungen die schlimmsten Befürchtungen, die die gesamte deutsche Arbeit-

nehmerschaft auf Grund der programmatischen Erklärung der Reichsregierung hegen musste, weit übertreffen. Damit hat sie den Kampf aufgenommen gegen die sozialen Einrichtungen des Staates, den sie als "soziale Wohlfahrtsanstalt" bezeichnet hat. Dieser Angriff muss von den Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten als eine Herausforderung empfunden und mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die unter grössten Opfern von den Arbeitnehmern aufgebauten sozialen Versicherungseinrichtungen sind in ihren Grundlagen bedroht. Die Arbeitslosenversicherung ist praktisch beseitigt. Die Arbeitslosen werden rücksichtslos der "Armenpflege" überlassen. Die steuerlichen Neubelastungen sind vornehmlich den leistungsschwachen Schichten auferlegt.

Kein Arbeitsbeschaffungsplan, auch sonst kein aufbauender, in die Zukunft weisender Gedanke, der eine Besserung der furchtbaren Wirtschaftslage und ein Ende der immer fortschreitenden Verelendung des Volkes erhoffen lässt, ist zu erkennen.

Die Gewerkschaften wissen, dass die Not der Zeit Opfer fordert. Aber sie verlangen im Geist wahrer Volksgemeinschaft eine sozial gerechte Verteilung unvermeidbarer Lasten. Ein Staat, der sich in erster Linie zum Schutz des Besitzes bereithält, verkennt seine vornehmste nationale Aufgabe.

Die Gewerkschaften appellieren an alle Kräfte in Staat und Volk, denen die Einheit des Volkes und das Wohl der Gesamtheit am Herzen liegt, sich mit ihnen in der Bekämpfung dieser sozialen Unrechte zu vereinen. Sie sind entschlossen, ihre ganze Kraft einzusetzen, um den breiten Massen des Volkes wie der den Lebensraum zu verschaffen, der die unerlässliche Voraussetzung für die Gesundheit von Wirtschaft und Staat ist.

SPD. Paris, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Der Lausanner Berichterstatter des "Journal des Débats" meldet, dass sich die Unterredung, die Herriot mit MacDonald am Montag-Vormittag in Gegenwart des französischen Finanzministers und des englischen Handelsministers hatte, auf den Reparationsplan des französischen Finanzministers bezogen. Herriot habe jede Erklärung über die Unterredung abgelehnt und keine zufriedene Miene zur Schau getragen. Der Meinungs-austausch könne also noch nicht als beendet angesehen werden. Der Plan Germain Martins beruhe auf der Aufrechterhaltung der Reparationen und besonders der ungeschützten Zahlungen. Diese Auffassung stimme nicht mit der englischen und der deutschen überein, die über den französischen Widerstand überrascht seien. Die Deutschen wären der Meinung gewesen, dass nach der Erklärung vom 17. Juni die Zahlungen auf unbestimmte Zeit eingestellt würden, und dass man nun nicht mehr von der Begleichung der Reparationsschuld sprechen würde.

SPD. Die Verlogenheit der Nazi-Presse ist kaum noch zu überbieten. Allen voran marschiert wieder die Berliner Dreckschleuder der "Angriff". Nach diesem Blatt sind alle blutigen Terrorakte, die sich über Sonntag in den verschiedensten Gebieten des Reiches ereigneten, entweder auf das Reichsbanner, auf die Kommunisten oder, wie beispielsweise in Köln und München, auf die Polizei zurückzuführen. Dreister kann wohl kaum gelogen werden. Nehmen wir nur die Vorfälle in Köln als Beweis dafür, wie das Nazi-Gesindel lügt. Die "Kölnische Volkszeitung", also bei Gott kein sozialdemokratisches Blatt, berichtet darüber unter dem Titel "Köln unter Naziterror". u.a. folgendes:

Zwischen 12 und 1-Uhr mittags kam es in der Mittelstrasse wohl zu den Hauptunruhen der Mittagszeit. Hier passierte ein zu Absperzungszwecken zum Ring fahrender Ueberfallwagen der Polizei das "Braune Haus" in der Mittel-

strasse 11. Den Beamten wurden wüste Schmährufe, wie "Bluthunde, Severing- und Bauknechte" zugerufen, so dass der Wagenführer absitzen liess. Im gleichen Augenblick prasselten aus den drei Stockwerken des voll besetzten Hauses Blumentöpfe, Garderobenständer, Stühle und Tische auf die Beamten herab, von denen einer am Kopf schwer verletzt wurde. Schliesslich fielen noch Schüsse aus dem Braunen Haus, so dass die Beamten gezwungen waren, das Haus unter Feuer zu halten. Die Polizei zeigte besonnenes, aber ebenso entschlossenes Auftreten. Mit dem Revolver in der Hand säuberte sie die Strasse. Wohl an die hundert Schreckschüsse wurden abgegeben. Später traf noch eine Abteilung mit Karabinern ein. Das Braune Haus wurde von der Polizei besetzt und die Politische Polizei nahm eine Durchsuchung vor.

Am Nachmittag setzte dann der Zuzug zur Rheinlandhalle ein. Vor der Rede Strässers griff Reichstagsabgeordneter Schaller (Köln) die Polizei in erregten Worten an und steigerte so die Angriffslust der Nationalsozialisten, was denn auch bald wieder durch neue Aktionen bewiesen wurde. Noch während der Versammlung verliessen Nationalsozialisten die Rheinlandhalle und versuchten - wieder nach Angabe der Polizei - ohne den geringsten Anlass und das geringste Recht, die kommunistische Verlagsbuchhandlung an der Rheinlandhalle in der Venloer Strasse zu stürmen und zu durchsuchen. Einschreitende Polizeibeamte wurden von ihnen zu Boden gerissen und konnten sich ebenfalls nur durch Schüsse Luft verschaffen, ohne dass hier glücklicherweise jemand verletzt worden wäre. Im gleichen Augenblick wurden postenstehende Polizeibeamte aus dem Vorhof der Rheinlandhalle von Nationalsozialisten mit Steinen beworfen, so dass die Polizei auch hier scharf durchgreifen musste. Im Laufe der Versammlung musste die Polizei - beritten, zu Auto und zu Fuss - dann auch verschiedentlich die anliegenden Strassen säubern, um das Publikum zu beruhigen, das seinem Unwillen über das Verhalten der Nationalsozialisten mitunter lebhaften Ausdruck verlieh.

Dieser mit Meldungen aus anderen zuverlässigen Quellen übereinstimmende Bericht zeigt, dass nicht die Polizei die Nazis, wie es die Berliner Nazi-Dreckschleuder behauptet, sondern die Nazis die Polizei provoziert haben. Wie in Köln so in München und anderen Gegenden Deutschlands. Die SA-Verordnung beginnt bereits blutige Früchte zu tragen, noch ehe sie sich voll ausgewirkt hat.

Die Empörung der Kölner Bevölkerung über das Banditentum der SA ergibt sich aus folgendem Telegramm, das die Kölner Zentrumsparterie an den Reichspräsidenten und den Reichsinnenminister gesandt hat: "Die Aufhebung des SA-Verbotes hat leider die von weiten Kreisen befürchteten Folgen gehabt. Heute, am Sonntag den 19. Juni, ist es in Köln zu blutigen Zusammenstössen gekommen. Wir bitten, unverzüglich Massnahmen zu treffen, dass solche bedauerlichen Störungen von Ruhe und Ordnung vermieden und Leben und Gut friedliebender Bürger gesichert werden. Wir fordern erneut und energisch Verbot uniformierter Verbände."

SPD. Genf, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Am Montag haben die grösseren Staaten auf Einladung von England, Frankreich und Amerika ihre Stellungnahme zu den Punkten der neuen franko-anglo-sächsischen Initiative schriftlich ausgetauscht. Den ganzen Tag über ging auch der mündliche Meinungsaustausch weiter, zu dem Sir John Simon wieder nach Genf gekommen war. Man versucht nun so vorwärts zu kommen, dass man die vorhandenen Übereinstimmungen zusammenfasst, um mit möglichst grossen Gruppen in die Beratungen der Generalkommission gehen zu können. Am Montag ging die Aussprache speziell um die technische Präzisierung des amerikanischen Vorschlags zur Herabsetzung der Truppenstärke durch entsprechende Ziffern für jedes Land. Über die budgetäre Rüstungsbegrenzung soll eine weitgehende Einigung erzielt sein, doch werden bis jetzt noch keine Prozentzahlen für die Herabsetzung der Militärbudgets genannt.

SPD. Der deutschnationale Abgeordnete des Preussischen Landtags, Dr. Eduard Stadtler, der zu den Nazis gute Beziehungen unterhält, sagt diesen Burschen in seiner Zeitschrift "Das Grossdeutsche Reich" offen ins Gesicht, dass die Regierung Schleicher-Papen im Einvernehmen zwischen Herrn von Schleicher und Hitler zustande gekommen ist. Stadtler schreibt:

"Dem Reich gegenüber ist das Verhalten der nationalsozialistischen Führung kompliziert und seltsam. Es ist eine unwiderlegliche Tatsache, dass die Kabinettsbildung dort auf einem "Einvernehmen" zwischen Herrn von Schleicher und Herrn Adolf Hitler beruht. Herr Hitler "toleriert" das Kabinett und erhält dafür als Gegenleistung die Auflösung des Reichstages und die Aufhebung des SA-Verbetes. Gleichzeitig aber kämpft der Nationalsozialismus mit allen agitatorischen Mitteln gegen das "kapitalistisch-reaktionäre Kabinett" und beschimpft dabei im Lande eine Regierung, die im Grunde genommen eine von Hitler tolerierte Staatsgewalt darstellt. Das ist, als ob die nationalsozialistische Führung sowohl in Preussen wie im Reich den neuen Zustand im Innersten begrüßte, weil er neue Agitationsmöglichkeiten bietet! Und schon jetzt spielt man mit dem Gedanken einer neuen Auflösung des Preussischen Landtages! Da kann man sich nicht wundern, dass allmählich der Gedanke aufkommt, Hitlers politische Kunst erschöpfe sich ausschliesslich im agitatorischen Element. Die Gegner Hitlers vertreten sogar die These, es käme ihm nur auf das "Trommeln" an, und die überlaut proklamierte Bereitschaft, die Alleinverantwortung zu übernehmen, sei nichts als verdrängte Verantwortungsscheu."

Hier plaudert ein Mann aus der Schule, der weiss was bei den Nazis gespielt wird. Insofern ist seine Feststellung, dass die Regierung Schleicher-Papen eine Regierung von Hitlers Gnaden ist, als authentisch zu betrachten. Von berufener Seite ist damit zugleich festgestellt, dass die unsoziale Notverordnung der Schleicher-Regierung nur im Einverständnis mit Hitler und Konparten möglich war.

SPD. Leipzig, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat am Montag wichtige Bestimmungen der preussischen Sparverordnung vom 12. September 1931, die auf Grund einer Ermächtigung in der Notverordnung des Reichspräsidenten erlassen worden waren, für verfassungswidrig erklärt.

In dem Urteil werden zunächst sämtliche Bestimmungen über die Lehrer an den wissenschaftlichen Hochschulen für ungültig bezeichnet. Die Universitätsprofessoren können danach wie früher volles Gehalt auch nach ihrer Abdankung beanspruchen. Den vor dem 1. Oktober 1931 emittierten Hochschulprofessoren müssen 10 Prozent ihres Gehalts, die vom Staate einbehalten worden sind, zurückgezahlt werden. Die durch die Notverordnung erfolgte Einschränkung des Begriffes eines Dienstunfalls für Polizeibeamte wird ebenfalls für verfassungswidrig erklärt. Infolgedessen müssen die Polizeibeamten bei Dienstunfällen künftig wieder genau so gestellt werden wie vor der Notverordnung. Verfassungswidrig sei ferner, dass grundsätzlich jeder Beamte verpflichtet sei, für das gleiche Entgelt jedes andere Amt, das seiner Vorbildung entspricht, unter Anweisung eines neuen dienstlichen Wohnsitzes zu übernehmen. Als ungültig wird schliesslich noch die Bestimmung der Notverordnung bezeichnet, wonach die Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet werden, die Gehälter der Kommunalbeamten denen der Staatsbeamten anzugleichen, und zwar insoweit, als der Aufgabenkreis des Kommunalbeamten mit dem des Staatsbeamten nicht vergleichbar ist.

SPD. Die in der Notverordnung vorgesehene Umstellung auf das Mietbeihilfesystem in Preussen wird sich bis zum 1. Juli nicht durchführen lassen. Der preussische Finanzminister hat deshalb genehmigt, dass den Hauseigentümern, denen bisher Stundung hilfsbedürftiger Mieter gewährt wurde, für den Monat Juli stillschweigend noch ein entsprechender Betrag zinslos bis zur erstinstanzlichen Entscheidung durch die Fürsorgebehörde gestundet wird.

Im übrigen kann man wohl feststellen, dass die Neuregelung drückende Unebenheiten aufweist. Die Einführung des Miethilfesystems in Preussen wurde unter dem Druck der Adelsregierung erzwungen. Sie muss möglichst bald verschwinden.

SPD. Stuttgart, 20. Juni (Eig. Drahtb.)

Die Württembergische Regierung ist sich dahin schlüssig geworden, der Aufhebung des Uniformverbotes, so grosse Gefahren sie für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit auch in sich birgt, wie der Verlauf des ersten Tages in Stuttgart bewiesen hat, keinen Widerspruch entgegenzusetzen. Sie beschränkt sich vielmehr auf die Durchführung des von ihr aus eigener Machtvollkommenheit aufrecht erhaltenen Verbots von Versammlungen unter freier Himmel, Umzügen und Demonstrationen, soweit diese Versammlungen nicht auf eingefriedigten Plätzen, wie Waldheimen, Sportplätzen und dergl. stattfinden. Sie gestattet daher auch Transportfahrten zu solchen Veranstaltungen, während jedoch sogenannte Propagandafahrten, bei denen von den Wagen herunter durch Ansprachen, Gesang oder Flugzettelverbreitung Propaganda betrieben wird, nach wie vor verboten bleiben.

Von dem Verlauf der nächsten Zeit soll es abhängig gemacht werden, ob es bei diesen liberalen und auf das Verantwortungsbewusstsein der Organisationsleitungen abgestellten Bestimmungen sein Bewenden haben soll.

SPD. In der Donaustrasse in Berlin-Neukölln kam es am Montag Nachmittag zu schweren Schlägereien zwischen SA-Leuten und Kommunisten. Es wurden zahlreiche Schüsse abgegeben. Als die Polizei eintraf, waren die Rädelsführer bereits geflüchtet. Mehrere Verletzte mussten die Hilfe der Rettungswache in Anspruch nehmen.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

aus aller Welt

Artistenschicksal...

Lachpillen-Wolffs Ende - Hungergagen und Arbeitslosigkeit - Schluss mit dem Pendeln der Prominenten - Der bevorzugte Auslandsstar.

SPD. In diesen Tagen hat sich im Berliner Tiergarten der Kabarettist Georg Wolff erhängt. Man kannte ihn als "Lachpillen-Wolff" und es hat eine Zeit gegeben, in der er zu den Prominentesten und Gefeiertesten des deutschen Kabarets gehörte. Indessen: die Jahre seines Glanzes, die Jahre, da er den Mittelpunkt der Programme bildete und sein Kurswert in gar nicht so grossem Abstand von dem Otto Reutters rangierte, waren gründlich vorüber. "Lachpillen-Wolff" war veraltet, sein harmloser Humor war nicht mehr gefragt. Und schliesslich widerstrebte es dem ehemals so Berühmten, jetzt als Bittsteller zu kommen und bei Instanzen zu antichambrieren, die sich früher die Finger nach ihm abgeleckt hatten.

60 Prozent suchen Arbeit!

Der Fall Lachpillen-Wolffs liegt besonders und ist nicht ohne weiteres als ein Symptom anzusprechen; immerhin lässt er sich nicht ganz von dem Hintergrund der allgemeinen Artisten-Not loslösen. 60% aller Artisten sind heute arbeitslos, und die, welche Engagement haben, mussten in radikale Kürzungen ihrer Gagen einwilligen. Zum Teil geht die Honorierung für Solonummern nicht über drei oder vier Mark den Abend hinaus. Schlecht geht es auch den sogenannten "Truppenchefs", die in guten Zeiten zwar das Fett des Gagenhauptanteils abschöpfen, dafür aber auch die Pflicht haben, in den dürren Wochen und Monaten der Engagementslosigkeit den Truppenmitgliedern eine Pausiergage zu zahlen. Viele haben sich entschliessen müssen, ihre Truppen überhaupt aufzulösen. Sorglos leben lediglich nach wie vor die Prominenten, die aber noch keine 5% der Gesamtzahl ausmachen.

Mechanismus oder lebendiger Mensch?

Trotzdem sind die Artisten optimistisch genug, nicht an den Untergang ihres Berufes zu glauben. Tonfilm, Rundfunk und Schallplatten liessen zu einem gewissen Zeitpunkt die Befürchtung aufkommen, dass der Artist immer mehr die direkte Verbindung mit dem Publikum verliert. Heute denkt man in dieser Beziehung etwas ruhiger und sieht es als ein besonders gutes Zeichen an, dass viele Tonfilmkinos neuerdings in ihr Film-Programm wieder Bühnenschauen einzufluchten beginnen. Dies geschieht aus dem Gefühl heraus, dass der lebendige und gegenwärtige Mensch eben durch nichts zu ersetzen ist.

Eine Besserung der allgemeinen Lage verspricht man sich auch von dem kürzlich zustande gekommenen Pendelverbot, jener Bestimmung, die es den Künstlern verbietet, an mehr als einer Stelle am gleichen Abend aufzutreten. Zweifellos war es, ausser allem andern, sozial ungemein aufreizend, wenn, um Berliner Beispiele zu nennen, etwa Claire Waldoff und Senta Söneland in einer Zeit stärkster Arbeitslosigkeit ihrer Berufskollegen, zweimal und öfter an einem Abend auftraten und wenn der im übrigen sehr sympathische Paul Graetz ausser seiner hohen festen Honorierung, die er von den Staatstheatern bezog, etwa vom Berliner Wintergarten eine tägliche Gage von 300 Mark erhielt.

Gegen gegen Gegen.

Eine weitere Forderung der Artisten bezieht sich auf Eindämmung der Bevorzugung von Ausländern. Niemand ist so töricht, sich zur künstlerischen Autarkie zu bekennen, die eine Verödung und Verdorrung des Spielplans zur

Folge hätte. Gerade die Artistik soll und muss internationales Gepräge haben. Schliesslich hält auch das Ausland den deutschen Artisten seine Grenzen stets offen. Aber das Ausland ist in der Bemessung der Gagen, die es den Ausländern zukommen lässt, weit reservierter als deutsche Direktoren es vielfach sind. Man wendet sich in artistischen Kreisen mit vollem Recht dagegen, dass infolge der Ueberbezahlung gewisser ausländischer Nummern der Etat für die deutschen Nummern ungerecht beschnitten wird.

So steht der Artist im Notjahr 1932 ständig im Kampf um seine Existenz.

Segelboot gekentert. In der Montag-Nacht kenterte vor Fredrikshavn (Nordjütland) ein mit sieben Personen besetztes Segelboot. Nur drei Insassen konnten sich retten. Die Leichen der vier Ertrunkenen sind noch nicht geborgen worden.

Alkoholschmugglers Ende. Vannie Higgins, der seit dem Tode Jack Diamonds mächtigste New Yorker Bandenführer und Alkoholschmuggler, wurde am Sonnabendabend während eines Spaziergangs auf offener Strasse ermordet. Die Attentäter fuhren in einem Auto an Higgins vorüber und schossen mit Maschinengewehren auf ihn. Die New Yorker Unterwelt ist über die Ermordung ihres Prominentesten ausserordentlich erregt.

Opfer der Not. Am Montag früh nahm sich ein in der Wilhelm Stolze-Strasse in Berlin O wohnendes Drogistenehepaar das Leben. Wirtschaftliche Not hat das Paar in den Tod getrieben.

Erst gepfändet, dann gestohlen. Bei einem Einbruch in Schloss Hohenbuchau bei Wiesbaden-Georgenborn wurden von noch unbekanntem Tätern eine Anzahl wertvoller Gemälde und 12 asiatische Vasen aus Bronze und chinesischem Ton gestohlen, die von der Stadt Wiesbaden für rückständige Steuern gepfändet worden waren.

Riesenbrand. In dem Geschäftsviertel von Kobe (Japan) brach am Montag ein Feuer aus, das bald riesige Dimensionen annahm. 70 Gebäude fielen dem Feuer zum Opfer. Der Sachschaden wird auf etwa eine Million Mark geschätzt.

Do X fliegt nach Stettin. Das Flugboot Do X wird am Donnerstag von Berlin nach Stettin starten. In Stettin wird das Boot mehrere Tage bleiben und von dort aus verschiedene Ostseeflüge unternehmen.

Lotterie der Arbeitersamariter. Das sächsische Innenministerium genehmigte dem Arbeitersamariterbund die Ausspielung einer grossen Geldlotterie, die in ganz Deutschland zum Vertrieb zugelassen wurde. Die gewaltige Wohlfahrtsarbeit, die der Arbeitersamariterbund in aller Stille leistet, beleuchtet der Geschäftsbericht des Bundes vom Jahre 1930, aus dem hervorgeht, dass die Arbeitersamariter allein im Berichtsjahr in 1 317 704 Fällen Hilfe geleistet haben. Diese aufopferungsvolle Arbeit im Dienste des arbeitenden Volkes kann jedoch nur fortgesetzt werden, wenn die notwendigen Mittel vorhanden sind. Die Arbeitersamariter-Geldlotterie soll mithelfen, die wertvolle Arbeit des Bundes auch für die Zukunft sicherzustellen. Ausgespielt werden 14 258 Gewinne und zwei Prämien im Gesamtwert von 40 000 Mark. Die Ziehung findet am 25. und 27. Juni im Deutschen Hygienemuseum in Dresden statt. Die Lose sind durch alle Arbeitersamariterkolonnen, durch die Staatslotterieleistungen, die sonstigen Losverkaufsgeschäfte oder direkt durch die sächsische Wohlfahrtslotterie in Dresden-A 1, Waisenhausstrasse 28 zu beziehen.

Märtyrer des Alltags. In einer stillgelegten Eisenhütte in der Bauernschaft Liedern bei Bocholt (Westfalen) entstand ein Grossfeuer, dem ein Getreidespeicher, ein Holzschuppen sowie eine benachbarte Bäckerei zum Opfer fielen. Der Sachschaden ist sehr gross. Bei den Löscharbeiten, die überaus schwierig waren, wurden drei Feuerwehrleute erheblich verletzt.

Anwaltskrach im Mitgiftprozess. Im Mitgiftprozess Caro-Petschek kam es am Montag zu heftigen Zusammenstössen zwischen den Anwälten. Als bei Erörterung des Telegrammwechsels, den der Angeklagte mit dem in Amerika weilenden Zeugen v. Nordeck geführt hatte, ein Verteidiger Caros Petschek mehr oder weniger deutlich Briefdiebstähle unterstellte, sprach Rechtsanwalt Drucker von "empörenden Verleumdungen". Professor Dr. Alsberg, der Rechtsanwalt Caros, behauptete schliesslich, dass der Nebenk Kläger Petschek dem Gericht Dokumente verschwiegen habe und nur das vorlegen lasse, was ihm genehm wäre.

Festgenommene Taschendiebe. Der Berliner Kriminalpolizei gelang es, eine Kolonne von sechs Taschendieben festzunehmen, die seit geraumer Zeit die Bahnhöfe der Berliner Stadtbahn unsicher machte und systematisch die Reisenden ausplünderte.

Autokatastrophe. Ein schweres Autounglück, dem zahlreiche Personen zum Opfer fielen, ereignete sich in der Montag Nacht in der Nähe von Goisern (Oberösterreich). Ein stark besetztes Gesellschaftsauto, das von einer Vergnügungsfahrt kam, geriet ins Schleudern, überfuhr eine Bank, auf der mehrere Leute sassen, von denen zwei getötet wurden und stürzte dann einen steilen Abgrund hinunter. Drei Insassen des Autos wurden getötet, neun schwer, die anderen leichter verletzt.

Nochmals Sklarek-Beweisaufnahme. Da im Sklarekprozess der Angeklagte Buchhalter Tuch seinen Mitangeklagten Buchprüfer Luding schwer beschuldigte und ihm vorwarf, die Sklarekschen Buchfälschungen mit Absicht nicht gesehen zu haben, musste am Montag noch einmal in die Beweisaufnahme eingetreten werden. Luding rechtfertigte sich damit, dass er einen einzigen Posten geprüft habe und dass dieser gestimmt hätte. Der Vorsitzende bemerkte sarkastisch, dass ja dann die ganze Buchprüferei überflüssig gewesen wäre.

Ein Röntgenmuseum. In Lennep (Westfalen), der Vaterstadt Röntgens, ist jetzt ein Röntgenmuseum eröffnet worden. Das Museum gibt einen Ueberblick über Entdeckung, Bedeutung und Weiterentwicklung der Röntgenstrahlen. Der interessante Museumsfundus zeigt die Entwicklung des Röntgenapparats von den Anfängen bis zum transportablen hochspannungs- und strahlensicheren Röntgenapparat. In dem Museum befindet sich u.a. die erste Aufnahme, die Röntgen von einer seiner Hände gemacht hat.

Piccard will höher hinauf. Professor Piccard hat auf Befragen erklärt, dass sein nächster Stratosphärenflug wahrscheinlich im Juli vor sich gehen wird. Allerdings, so betont der Forscher, hinge alles von den Witterungsbedingungen ab. Piccard hat sich u.a. die Aufgabe gestellt, einen neuen Höhenrekord aufzustellen. Bei seinem letzten Aufstieg ist er bis in eine Höhe von 16 000 Metern gekommen. Der Forscher erklärt, dass sein Versuch, diesen Rekord zu brechen, nichts mit sportlichem Ehrgeiz zu tun habe. Allein das Studium der "kosmischen Strahlen" sei der Hauptzweck des gefährlichen wissenschaftlichen Versuchs.

Gewerkschaftliche Bündnis

Worte und Taten.

SPD. Der Notverordnungsstoss der Reichsregierung von Hitlers Gnaden war brutal. Die Finanzlage zwang die Regierung, Farbe zu bekennen, und daher hat sie in ihrer Notverordnung gegen die notleidenden Massen wohl oder übel zeigen müssen, dass sie nicht nur auf den "Wohlfahrtsstaat" schimpfen, sondern tatsächlich die von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie mühsam erkämpfte Wohlfahrt zu Gunsten der breiten Massen abbauen will. Bei ihrer Notverordnung musste sie ihr wahres Gesicht zeigen, wo sie es aber sonst halbwegs vermeiden kann, kommt sie noch mit Sammetpfötchen und frommen Beschwichtigungsreden. Es stehen ja Wahlen vor der Tür.

Vor allem bemüht sich der neue Reichsarbeitsminister des Kabinetts Schleicher-Papen, gutgläubige und harmlose Leute einzulullen. In seiner Rundfunkrede und auch den Gewerkschaftsvertretern gegenüber erklärte er, das Tarifrecht und das Schlichtungswesen sollten erhalten bleiben, doch müsse der Staat die Lohnregelung mehr als bisher den beteiligten Arbeitgebern und Arbeitnehmern überlassen. Die staatliche Zwangsregelung der Löhne und Gehälter könne nur in Ausnahmefällen erfolgen. Die soziale Lage der Arbeiter und Angestellten solle erhalten werden, doch seien die Grenzen durch die allgemeine Wirtschaftslage eng gezogen. Einen nochmaligen Lohnabbau halte er nicht für tragbar.

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen. Worte sind keine Taten. Und die Taten der Regierung Schleicher-Papen? Ein Beispiel aus der Ziegelindustrie

Der Antrag der Gewerkschaften auf Verbindlichkeitserklärung der Lohn- und Tarifschiedssprüche für die grossthüringische Ziegelindustrie wurde durch Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums vom 13. Juni, also zu einer Zeit, da der neue Kurs bereits gesteuert wurde, abgelehnt. Ueberall im Reich ist es jedoch kaum möglich - auch bei noch so grossem Entgegenkommen durch die Arbeitnehmer - in der Ziegelindustrie einen Lohntarif zustande zu bringen. Warum? Weil die Unternehmer, seitdem mit Hilfe der Nazis im Reich die Regierung der Barone gebildet wurde, Morgenluft wittern und glauben, ihre wirtschaftliche Machtstellung rücksichtslos zur Erzwingung eines neuen Lohnabbaus ausnützen zu können.

Im Freistaat Sachsen sollen z.B. die Löhne für den Bezirk Chemnitz gegenüber dem Stand von 1929 um 39,5 Pfennig = 37 Prozent, für den Bezirk Dresden um 35 Pfennig = 37 Prozent, für den Bezirk Leipzig um 27 Pfennig = 32 Prozent und für den Bezirk Zwickau um 30 Pfennig = 32 Pfennig pro Stunde abgebaut werden. Es handelt sich bei diesen Vorschlägen wohlgerne nicht um Forderungen der Arbeitgeber - so bescheiden sind diese, wo ihnen bereits die Naziherrlichkeit des Dritten Reiches winkt, keineswegs - sondern um Vergleichsangebote des Schlichters. Sie würden bei Berechnung nach den im Anschluss an die Dezember-Notverordnung festgesetzten Lohnsätzen nochmals einen Abbau von 15 bis 18 Prozent ergeben. Rechnet man zu diesem Abbau der Stundenlohnsätze noch die Minderung der Akkordverdienste, dann kann man schliesslich sogar auf eine Kürzung des Einkommens der Ziegeleiarbeiter im Freistaat Sachsen im Vergleich zu 1929 um 50 bis 60 Prozent kommen. Dabei wäre dann die Einkommensminderung durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit noch nicht einmal berücksichtigt. Es sind also wirklich ganz reizende Perspektiven, die sich hier für die Arbeiter auf dem Gebiet des Lohns schon wieder eröffnen. Die Schiedssprüche, die zeitlich vor dem Regierungswechsel gefällt wurden, sahen einen solchen mass-

losen Abbau nicht vor, aber, nachdem einmal im Reich mit Hilfe der Nazis die Adelsregierung ans Ruder gekommen war, glaubten die behördlichen Stellen auch ihrerseits noch etwas dazu beitragen zu müssen, damit den Arbeitern der Brotkorb noch höher gehängt werde. Oder hat man gar die Richtlinien der Nazis für die Bezahlung der Arbeitsdienstpflichtigen im Dritten Reich bereits als Grundlage zur Berechnung des Arbeitereinkommens genommen?

Die Schiedssprüche für die grossthüringische Ziegelindustrie, die durchschnittlich einen Stundenlohn von 50 Pfennig vorsah, wurden vom Reichsarbeitsminister nicht für verbindlich erklärt, mit der Begründung, dass die Lohnsätze den Wirtschafts- und Wettbewerbsverhältnissen Thüringen entsprechend tragbar seien und deswegen die Parteien sich freiwillig einigen müssten. Freiwillig sich einigen?! Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Warum war denn die Verbindlichkeitserklärung von den Gewerkschaften beantragt worden? Weil die Parteien sich nicht geeinigt haben. Und warum konnten sie sich nicht einigen? Einfach deswegen, weil auf einer Seite Tariffeindschaft vorliegt. Das Reichsarbeitsministerium kennt jedoch zur Genüge die Tariffeindschaft der Unternehmer. Haben die Arbeitgeber nicht selbst den beauftragten Schlichtern in öffentlicher Verhandlung die Berechtigung abgesprochen, Lohn- und Tarifverhandlungen zu führen? Gingen die Arbeitgeber nicht sogar soweit, offen gegen das Reichsarbeitsministerium Stellung zu nehmen, mit Stilllegungen, Schadenersatzklagen und Nichtdurchführung angeordneter Verträge zu drohen? Und da lehnt man dann Verbindlichkeit ab und sagt den Parteien, sie sollten sich einigen! Ist das nicht gleichbedeutend mit der Verschlagung des Schlichtungswesens? Wenn man nicht in Zeiten wie in diesen der Riesenarbeitslosigkeit von den Möglichkeiten des Schlichtungswesens Gebrauch machen will, bedeutet das nicht in den weitaus meisten Fällen einfach die Preisgabe jeglichen sozialen Lohnschutzes und die Freigabe diktatorischer Bestsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Arbeitgeber? Die neue Regierung hat bei ihrem Antritt erklärt, sie wolle dem Volke unverblümt die Wahrheit sagen. Bitte: offen und verständlich wäre es gewesen, wenn man erklärt hätte, die neue Regierung betrachte es als ihre Aufgabe, das Tarifwesen zu zerbrechen. Aber wir stehen ja wieder einmal in einer Wahlbewegung - Herr Hitler will es so, weil das deutsche Volk sich langsam zu Tode wählen soll - und da sagt man doch so etwas nicht.

Umso mehr hat die Arbeiterschaft alle Ursache, hinter die Worte der Regierung Schleicher-Papen zu sehen. An den Lohn- und Tarifbewegungen der Ziegelei-Arbeiter in Sachsen und Thüringen kann sie sehr gut beobachten, wohin die Wahlerfolge der Nazibewegung führen, und deshalb kann es für sie im Augenblick keine andere Parole geben als: Kampf, Kampf und nochmals Kampf, Aufrüttelung des letzten Arbeitskollegen, Aufklärung im Betrieb und auch zu Hause, wenn die Halbwüchsigen mit Hitler-Phrasen kommen! Bei der kommenden Reichstagswahl muss der Arbeiter mit der Faust dazwischen schlagen.

SPD. Der Allgemeine freie Angestelltenbund hat eine Sonderausgabe seiner Bundeszeitung erscheinen lassen, die eine genaue Erläuterung zum Inhalt der Notverordnungen des Reichskabinetts Papen-Schleicher enthält. Der Schritt des Afa-Bundes ist nur zu begrüßen; denn der Text der neuen Notverordnungen ist an vielen Stellen sehr unklar gehalten.

Die sachliche Darstellung der Afa-Bundeszeitung wird den Parteireferenten, Gewerkschafts- und Betriebsfunktionären in der Aufklärung und Propagandatätigkeit wertvolle Dienste leisten.

Die Sonderausgabe der Afa-Bundeszeitung ist zu dem ermässigten Preise von 15 Pfg. pro Exemplar einschl. Porto durch die Hauptgeschäftsstelle des Afa-

Bundes, Berlin NW.40, Werftstr.7, Fernsprecher Hansa 9750, zu beziehen. Bestellungen von Organisationen, die einen Sonderrabatt erhalten, sind ebenfalls an die Afa-Hauptgeschäftsstelle zu richten.

SPD. Der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband hielt dieser Tage eine Beiratssitzung ab. Im Mittelpunkt seiner Besprechungen standen die politische Lage und die Notverordnung der Regierung Schleicher-Papen, die Frage der Arbeitshilfe für jugendliche Erwerbslose, die Überprüfung der Beitragsordnung und Unterstützungseinrichtung des Verbandes und die Tarifpolitik.

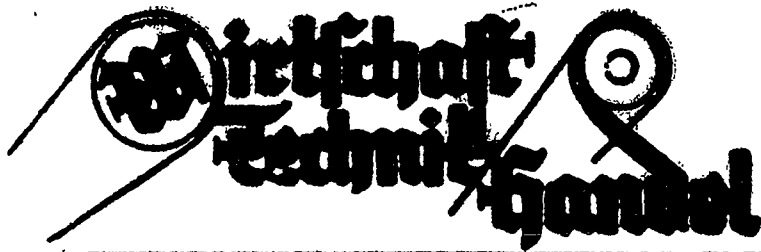
Schärfsten Protest erhebt der Beirat in einer einstimmig angenommenen Entschliessung gegen die Notverordnung des Adelskabinetts, die die Existenz der Arbeiterschaft aufs ärgste bedrohe. Die hinter der Regierung stehenden reaktionären Parteien müssten im Wahlkampf um jeden Preis niedergedrungen werden. Zu diesem Zweck brauche die Sozialdemokratische Partei, die sich im Kampf gegen die Reaktion am energischsten für die Interessen des Proletariats eingesetzt habe, die volle Unterstützung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter.

In der Frage der Arbeitshilfe für jugendliche Erwerbslose wurden von den Beiratsmitgliedern beachtliche Mitteilungen über die praktischen Erfahrungen im Lande, vor allem über die in München seit längerer Zeit durchgeführte Jugendhilfe, gemacht. Die vom Bundesausschuss beschlossenen Richtlinien für die Jugendhilfe wurden einmütig gebilligt. In engem Zusammenhang mit dieser Frage stand ein Vortrag Thierfelders über "Aktivierung der jungen Verbandsmitglieder". Die von ihm vorgelegten Leitsätze wurden einstimmig angenommen.

Beitragsordnung und Unterstützungseinrichtung wurden eingehend überprüft. Die erforderlichen Beschlüsse wurden in grösster Einmütigkeit gefasst. Ausgaben und Einnahmen sollen grundsätzlich in Einklang stehen. Wenn trotzdem noch Erleichterungen in den Aufnahmebedingungen und der Beitragsleistung beschlossen wurden, so in der berechtigten Erwartung, dass mit Hilfe der neuen Bestimmungen der Mitgliederbestand erhöht werden kann. Beitrittserleichterungen sollen erwerbslosen Berufsangehörigen und besonders früheren Mitgliedern gewährt werden, die infolge lang anhaltender Arbeitslosigkeit unverschuldet die Mitgliedschaft aufgegeben haben. Die Sätze in der Kranken- und in der Erwerbslosenunterstützung bleiben in der Höhe, wie sie im Vorjahr festgesetzt wurden, erhalten, jedoch wurde die Bezugsdauer in einigen Staffeln um eine bis zwei Wochen gekürzt. Die Invalidenunterstützung und Aussteuerbeihilfe werden auf der bisherigen Grundlage weiter berechnet, der Betrag wird aber bis auf weiteres um 25 Prozent gekürzt. Um auch in den Verwaltungsausgaben weitere Ersparungen zu machen, verzichteten die Angestellten des Verbandes ab 1. Juli um einen weiteren Teil des bisher schon wesentlich gekürzten Gehalts.

Gegenüber der Tarifpolitik der Arbeitgeberverbände und der Regierung kam der Unwille der Mitglieder des Bekleidungsarbeiterverbandes auf der Beiratstagung deutlich zum Ausdruck. Einmütig wurde der Wille bekundet, auf dem Weg des Tarifabbaus nun endlich Schluss zu machen. Vom Adelskabinettt sei ein Schutz der Tarifverträge nicht zu erwarten; es komme jetzt mehr als je darauf an, ob die Arbeiterschaft durch engen Zusammenschluss im Verband genug Widerstandskraft finde, um sich gegen weitere Angriffe des Unternehmertums erfolgreich zur Wehr zu setzen.

SPD. Der Zentralverband Niederländischer Transportarbeiter hat, wie aus den Verhandlungen seines dieser Tage in Amsterdam stattgefundenen Verbandstages hervorgeht, seine Mitgliederzahl seit dem 1. Januar 1930 von 28 600 auf 39000 steigern können. Im Hafenbetrieb gelang es dem Verband, den Abbau der Löhne, der in Höhe von 12 Prozent vor sich gehen sollte, auf 7 % zu beschränken.



Schwerindustrielle Wohlfahrtsanstalt.

Das Reich kauft Gelsenkirchen.

SPD. Die Dresdener Bank hat aus dem Besitz der Charlottenhütte, die im südlichen Westfalen, dem sogenannten Siegerland gelegen ist und hinter der die schwerindustrielle Flickgruppe steht, ein Paket Gelsenkirchener Bergwerksaktien übernommen. Der Kaufpreis ist nicht bekannt.

Was verbirgt sich hinter dieser kurzen Nachricht und harmlosen Andeutung? Die vor kurzem mit Reichsgeldern sanierte Dresdener Bank ist Reichsbesitz. Die Dresdener Bank hat auch selbstverständlich nicht für sich gekauft, sondern für das Reich. Zu vielem anderen wird also das Reich in Zukunft auch noch auf Gelsenkirchener Bergwerksaktien festsitzen. Interessanter als die Käufer sind bei diesem Geschäft die Verkäufer. Dem Buchstaben nach werden Aktien der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft, kurz Gelsenkorchchen oder Gelsenberg genannt, verkauft. In Wirklichkeit ist aber Gelsenkirchen dasselbe wie die Vereinigten Stahlwerke, der Ruhrtrust. Materiell und personell bestehen hier keine Unterschiede. Im besonderen liegen die Dinge so, dass in der obengenannten Flickgruppe neben dem Generaldirektor Friedrich Flick Fritz Thyssen das grosse Wort führt. Fritz Thyssen hat aber noch nie ein Hehl daraus gemacht, die Nationalsozialistische Partei mit ganz erheblichen Mitteln finanziert zu haben und heute noch zu finanzieren. Das ist für die Betrachtung der Gelsenbergaktion von Wichtigkeit. Ob nun die Gruppe, die jetzt dem Reich Gelsenbergaktien aufhängt, nach Flick oder Thyssen benannt ist dürfte ziemlich gleichgültig sein. Tatsache ist, dass das Reich in diesem Falle für ganz erhebliche Mittel, die politischen Zwecken zugeflossen sind, gerade stehen muss.

Der Industrieklub.

Wie es in Berlin einen Herrenklub gibt, der aus Langeweile und Passion in Politik macht, so gibt es im rheinisch-westfälischen Industriegebiet den Industrieklub. Viel exklusiver als der Berliner Herrenklub, aber auch viel sozialreaktionärer und aggressiver. Regierungspräsidenten sind z.B. nicht würdig, diesen Klub anzugehören. Dagegen darf Adolf Hitler vor diesem Klub seinen "Sozialismus" entwickeln. Fritz Thyssen quittierte einen derartigen Hitlerschen Vortrag mit dem Ausruf: "Heil Hitler!"

Wenn man diesen Industrieklub kennenlernen will, braucht man nur die Liste des Vorstands und des Aufsichtsrats bei der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft durchzusetzen. Da finden sich neben Flick und Thyssen die Herrn Vögler, Schlitter, die Poensgens, die Köttgen, Siemens, neben den Bankiergrössen arischer und jüdischer Herkunft Herr Silverberg, der Berliner Eisengrosshändler Ravené, der Sozialistenreaktionär Barre. Das ist der Herrenklub und das ist die Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. Ehrevorsitzender des Aufsichtsrats von Gelsenkirchen ist Emil Kirdorf, der vor gut 60 Jahren die Gelsenkirchen zusammenschweisste. Er hat in Rheinland und Westfalen die Tradition der primitivsten Ausbeutung und der Ablehnung jeder Sozialpolitik aufrecht erhalten. Heute lebt Kirdorf in einem phantastischen Luxusschloss bei Mühlheim. Die Bergleute, aus deren Schweiss Kirdorf Millionen machte, sagen von diesem Schloss, dass die Pferde bei Kirdorf besser wohnen als die Kirdorfschen Bergarbeiter. Wenn Adolf Hitler in Rheinland und Westfalen weilt, dann ist er Gast beim alten Kirdorf. Kirdorf ist der Hauptfinanzier Adolf Hitlers. In die

Spuren dieses Mannes trat Fritz Thyssen, von dem man ja sagt, dass die Thyssenschen Millionen mehr bei den Nazis und bei dem Stahlhelm liegen als beim Stahlverein.

Ueberspekulationen und Fehlinvestitionen.

Die Gründung der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. durch Emil Kirdorf fällt kurz nach dem Krieg von 1870/71. Im Weltkrieg und während der Inflation erfasste Gelsenkirchen die alte Stinnesdomäne, die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten A.G., und den Bochumer Verein. 1926 trat Gelsenkirchen seinen Hauptbesitz an den Ruhrtrust, die Vereinigten Stahlwerke A.G., ab. Für Gelsenkirchen verblieben ein ungeheurer Aktienbesitz, der in der Bilanz mit 250 Millionen Mark zu Buche steht, ausserdem noch wertvolle Kohlenzechen. In diesem Teil der Entwicklung gelang es dem oben genannten Friedrich Flick, der aus der südwestfälischen Eisenindustrie (Charlottenhütte) stammt und während der Inflation ein Riesenvermögen erworben hatte, in Gelsenkirchen einzudringen. Hier bestehen engste Verbindungen zwischen Friedrich Flick und Fritz Thyssen, die von Gelsenkirchen aus den Ruhrtrust unumschränkt beherrschen. Beide sind auf Gedeih und Verderben verbunden.

Unter der Herrschaft Flicks und Thyssen begann in dem sonst so soliden Gelsenkirchen die Welle einer Riesenspekulation. 1929 wurde der Adlerkonzern erworben, ein wenig später der Kohlenkonzern Johann Deimelsberg, dann kam der Riesenaufkauf der Phönix A.G., für 60 Millionen Mark in Ruhrtrustaktien und etwa 26 Millionen Mark in bar. Weiter der Erwerb des Mitteldeutschen Stahltrusts und der Maximilianshütte. Als letzte grosse Erwerbung ist der Aufkauf der Essener Steinkohlenbergwerke A.G. gegen 42 Millionen Mark in bar zu registrieren.

Das Rätsel von Gelsenkirchen.

Diese Ueberspekulationen und Fehlinvestitionen, bei denen die Millionen nach Dutzenden verpulvert wurden, haben Geld gekostet. Gelsenkirchen half sich zunächst mit einer Dollaranleihe in Höhe von 63 Millionen Mark. Dann nahm Flick die Banken in Anspruch. Allein die langfristigen Verpflichtungen steigerten sich bei Gelsenkirchen von 13 Millionen Mark im Jahre 1924 auf 72 Millionen Mark im Frühjahr 1931. Dazu kommen andere, z.T. in Holland und Frankreich, Verpflichtungen, die teilweise sehr drückend zu sein scheinen. Die Frage ist nun: Ist es mit Gelsenkirchen soweit, dass das Reich helfend eingreifen muss oder geht über Gelsenkirchen eine Finanzierungsaktion politischen Charakters vor sich?

Eine andere Frage ist die, wie hoch das Reich die Gelsenbergaktien überhaupt bezahlt hat? Weiter ist zu klären, aus welchen Gründen das Reich die Gelsenkirchenaktien überhaupt gekauft hat? Der Hinweis, dass die Gefahr besteht, die Franzosen und Holländer könnten Gelsenkirchen in ihren Besitz bringen, ist einfach unsinniges Gerede. Augenscheinlich erfunden, um die Öffentlichkeit hinter's Licht zu führen und einen hohen Kaufpreis vom Reich zu erhalten.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung vom 20. Juni, je Zentner wagonfrei märkischer Station: Weisse Kartoffeln 1,40 - 1,60, rote Kartoffeln 1,80 - 2,00 RM, Gelbfleischige (ausser Nieren) 2,90 - 3,10 RM. Fabrikkartoffeln 7,5 - 8,5 Rpf pro Stärkeprozent.

Gescheiterte Hausse.

(Berliner Getreidebörse vom 20. Juni)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Montag wieder recht matte Stimmung. Bei der allgemeinen Unsicherheit und den günstigen Ernteaus-
sichten hielten sich die Käufer von Brotgetreide sehr zurück, sodass trotz
des knappen Angebots die wenigen auf den Markt gebrachten Mengen kaum Unter-
kunft fanden. Infolgedessen waren am Markte der Zeitgeschäfte ziemlich er-
hebliche Preisrückgänge zu verzeichnen, die sich anfangs beim Weizen auf 2 bis
3 Mark beliefen. Im Laufe der Börse besserte sich die Stimmung wieder etwas,
sodass ein Teil der Verluste eingeholt werden konnte. Roggen verlor im Durch-
schnitt $1\frac{1}{2}$ Mark. Auch im Handel mit prompter Ware war die Aufnahmeneigung
nicht gross genug, sodass auch hier Preisabschläge von einer Mark zu verzeich-
nen waren. Am Mehlmarkt herrschte keinerlei Bewegung. Die Forderungen der
Mühlen lauteten unverändert. Gekauft wurde durch den Konsum nur für den aller-
notwendigsten Tagesbedarf. Hafer hatte gleichfalls ruhige Stimmung. Die Käufer
hielten sich hier gleichfalls zurück, zumal die Forderungen der Figner zu
hoch erschienen.

	<u>18.6.</u>	<u>20.6.</u>
	(ab märkische Station in Mark.)	
Weizen	252 - 254	251 - 253
Roggen	186 - 188	185 - 187
Braugerste	-	-
Futter- und Industriergerste	162 - 170	160 - 170
Hafer	156 - 160	156 - 160
Weizenmehl	31,00 - 34,75	31,00 - 34,75
Roggenmehl	25,25 - 27,25	25,25 - 27,15
Weizenkleie	10,10 - 10,65	10,00 - 10,50
Roggenkleie	10,00 - 10,30	10,00 - 10,40

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli $261\frac{1}{2}$ - $261\frac{1}{2}$ (264),
Sept. $227\frac{1}{2}$ - $228\frac{1}{2}$ ($230\frac{1}{2}$), Okt. $228\frac{1}{2}$ u. Geld (231), Dez. 232 - $232\frac{1}{2}$ ($234\frac{1}{2}$) Roggen
Juli 183, Sept. 179 - $179\frac{1}{2}$ Geld (181) Okt. $180\frac{1}{2}$ - 181 (182) Dez. $183\frac{1}{2}$ u. Geld
(185) Hafer Juli $161\frac{1}{2}$ - $162\frac{1}{2}$ Geld (164) Sept. $145\frac{1}{2}$ - $146\frac{1}{2}$ Geld (147 $\frac{1}{2}$).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. (Festgestellt von der amtlichen Berli-
ner-Eiernotierungskommission am 20. Juni). A. Deutsche Eier: Trinkeier, voll-
frische, gestempelte, über 65 g 7,75, über 60 g 6,75, über 53 g 6, über 48 g
5,50; frische Eier über 65 g 6,25, über 53 g 6, aussortierte kleine und Schmutz-
eier 4,50. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 7,25, 17er 6,75, $15\frac{1}{2}$ - 16er
6, leichtere 5,25 - 5,50; Estländer 18er 6,75, 17er 6,25, $15\frac{1}{2}$ - 16er 5,50 -
5,75, leichtere 5; Rumänen 4,75 - 5,25; Russen normale 4,25 - 5; abweichende
4 - 4,25, kleine, Mittel- und Schmutzeier 4. Die Preise verstehen sich in
Rpfr je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergrosshändlern ab
Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: schön. Tendenz: etwas
freundlicher.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 20. Juni 1932.

"Politspiel".^x

Von M. Kosyrew.

SPD. Ich bin natürlich nicht gegen die Kultur. Im Gegenteil, ich erachte sie in unsern Zeitläuften als unentbehrlich. Sagen wir: Radio, Tonfilm, Kollektivwirtschaft... All diesen Errungenschaften bringe ich meine wärmste Sympathie entgegen. Das gehört sich so. Doch wäre hier grosse Vorsicht am Platze. Eine richtige Rationierung sozusagen. Schliesslich wird einem unerfahrenen Menschen bange, wenn man ihm auf einmal all die Kultur mit dem Bemerken vorsetzt: "Greif' zu, schau', dass du ihrer Herr wirst!" Vielleicht sind wir aber dieser Kultur nicht gewachsen? Vielleicht ist sie uns einem wildfremd?

Ich für mein Teil habe einst die schlechtesten Erfahrungen mit ihr gemacht. Ich sass bei meinem Freunde und spielte Tarock. Zwar entspricht dieses Spiel nicht den Anforderungen der politischen Probleme; immerhin, für einen Provinzler bedeutet es Zerstreung. Auf einmal, mitten im Spiele, platzte unser alter Freund Tschervonzew aus Moskau ins Zimmer herein. Nach den ersten Begrüssungen schlugen wir ihm vor: "Setz' dich, Bruderherz! Versuch' mal dein Glück!.." Er aber erwiderte: "Es schickt sich nicht, heutzutage Tarock zu spielen. In Moskau ist dies seit Jahren verpönt!"

"Und wenn wir kein anderes Spiel können?"

"Dann ist es höchste Zeit, dass Sie ein anderes lernen. In der Hauptstadt wird nur dem "Politspiel" gehuldigt."

Nach dieser Einleitung zog Tschervonzew die Karten aus der Tasche. Sie unterscheiden sich dadurch von andern, dass keine Figuren darauf gezeichnet waren. Auf jeder Karte war eine Ziffer und darunter eine Frage gedruckt. "So," sagte Tschervonzew feierlich, "schaut ein politisches Kartenspiel aus! Die politischen Karten des politischen Spiels setzen sich aus vier politischen Farben zusammen: die Partei, die Innenpolitik, die Aussenpolitik und die Gewerkschaftsbewegung. Jede politische Farbe hat neun politische Merkmale, nummeriert von 1 bis 9." Wir lauschten seinen Ausführungen mit verzückten Gesichtern und konnten nicht umhin, auszurufen: "Famos! Das nennen wir Geist!" Tschervonzew jedoch fuhr fort: "Und nun ist auf jeder politischen Karte unter der Ziffer eine politische Frage gedruckt in der Art eines staatswissenschaftlichen Buches..."

"Doch wie geht das Spiel?"

"Sehr einfach. Genau so wie bei den alten Karten, bloss mit dem Unterschiede, dass Sie die Karten nicht gedankenlos auf den Tisch hauen können, sondern durch das Spiel zu besonnenen Bürgern des Staates erzogen werden... Hast du eine Karte geworfen, so musst du auch gleich die entsprechende Frage beantworten. Bleibst du die Antwort schuldig, so musst du Strafe zahlen. Da Ihr noch Anfänger seid, schrieb ich auch die Antworten auf, damit ihr euch einübt. Braucht also keine Angst zu haben!"

Das neue Spiel erschien uns interessant. Es mussten ja Mordskerle gewesen sein, die es ersonnen hatten. Die Zeiten ändern sich - folglich auch die Kartenspiele. "Es sei!" riefen wir begeistert. "Wollen mal probieren!" Tschervonzew liess sich nicht lange zureden und setzte 50 Kopeken ein. "Ein teurer Spass!" versuchte ich einzuwenden. "Bin als Provinzler einen 3 Kopeken-Tarif gewöhnt..." Da wurde Tschervonzew wütend: "Was? So billig schätztst du die neue Kultur ein?" Um keinen Verdacht zu erwecken, erklärte ich mich einverstanden. Die neue Kultur erfordert auch manche Opfer.

Nun ging das Spiel los. Tschervonzew spielte aus. Ich hatte die Frage zu beantworten: "Was ist das oberste Organ der U.S.S.R.?"

"Die Rätessesion!" erwiderte ich stolz, nachdem ich die mit Bleistift angeschriebene Antwort entziffert hatte. Und meinem Nachbarn tischte ich die Karte mit der Frage auf: "Wie heisst die neue ökonomische Politik?"

"Fünfjahresplan!" brüllte er würdevoll los.

Allmählich kamen wir in Übung. Es machte uns sogar Vergnügen, kulturell Begriffe auf solche angenehme Art zu studieren. Man hörte in einem fort:

"Wen soll man hassen?"

"Die Bourgeoisie? Hol! sie der Teufel!"

"Was ist das Grundprinzip des Kommunismus?"

"Jeder leiste, was er kann! - Bitte den Einsatz zu erneuern!"

"Was ist der Trotzismus?"

"Die Opposition nach links. - Heb' ab!"

Nun erreichte das Spiel den Höhepunkt. Es wurde eine grosse Bete ausge-
tragen, und ich hoffte, bei dieser Runde meinen Kassastand zu sanieren. Ich
schlage die Karten auf: Herrgott, ein glänzendes Blatt! Atout ist die politi-
sche Farbe - die Partei. Ich spiele eine kleine Karte aus mit der Frage: "Was
ist das höchste Organ der Partei?" Mein Partner, der Grosstädter, antwortet
rasch: "Die Rätessesion!" und stellt mir eine weitere Frage: "Was ist das Wich-
tigste bei einer Rätessesion?" Erregt, wie ich war, antwortete ich, ohne nach-
zudenken: "Die Opposition!..."

Ich kam um den Gewinn wegen dieser irrsinnigen Antwort. Auch beim weite-
ren Spiele verfolgte mich das Pech. Das Geld in meiner Tasche schmolz dahin,
bis ich schliesslich auf die Frage: "Wer ist Karl Marx?" nicht einmal mehr
meinen Einsatz leisten konnte.

Das Spiel wurde abgebrochen. Mein schwer verdienter Arbeitslohn war
futsch, ganze zwanzig Rubel. Jetzt heisst es, eine Woche lang Brot- und Wässe-
diät halten. Dafür aber bin ich politisch sehr beschlagen....

Und deshalb sag' ich auch: Ich bin nicht gegen die Kultur. Im Gegenteil,
ich erachte sie in unsern Zeitläuften als unentbehrlich. Doch wäre hiergrosse
Vorsicht am Platze. Vielleicht sind wir doch dieser Kultur nicht gewachsen?
Vielleicht ist sie unsereinem wildfremd?.....

(Deutsch von S. Borissoff.)

Drei Jungs in Waldenburg.^x

SPD. Dem Reichen Sekt und Kaviar,
Dem Reichen Villa, Bank und Bar,
Dem Armen nichts zu essen!
Der arme Mann ist vogelfrei,
Und nur die Not, die bleibt ihm treu;
Wer kann das je vergessen?

In den grauen Nachmittag hinein singen Kuddel, Karl und Heiner, die drei
Wanderburschen, ihren Song. Kuddel hat sich den Text ausgedacht; manchmal,
wenn sie eine Weile stumm nebeneinander hermarschiert sind, hat er seine Vers-
fertig; dann singt er sie nach irgendeiner Melodie vor sich hin. Und die beide-
anderen fallen taktmässig in den Kehrreim ein.

Der Himmel hängt grau bis auf die Rücken der Berge, zwischen denen die
Strasse sich entlangzieht. Bis vorhin hat es geregnet. Der Dreck klebt in
schweren Klumpen an den Stiefeln, mit denen sie - tapp, tapp, tapp - ihre Kil-
meter herunterreissen. Sie sind jetzt im Waldenburgischen. Unweit der tschech-
schen Grenze zieht sich die Chaussee entlang. Die hohen Fichten und Tannen au-
den Bergen dampfen vor Feuchtigkeit. Wie lange Rauchfahnen hängt der Dunst

über den dunkelgrünen Wipfeln. "He," ruft Karl, "Heiner, wie lange is es noch bis Waldenburg?" Heiner sieht auf den Kilometerstein, überlegt: "Noch 'ne gute Stunde, Karl!" - "Danke schön!" Kuddel schüttelt sich: "Pfui Deibel, bin ich nass! Wie eine Katze. So ein verflixter Regen!" - "Ja," nickt Heiner, "wird Zeit, dass wir ins Trockene kommen!"

Sie marschieren weiter. Jeder hängt seinen Gedanken nach. Heiner grübelt; dann sagt er unvermittelt: "Wisst ihr noch, die Glasbläser? Josephinenhütte und die anderen Fabriken? Verdammt quälen müssen sich die Burschen für das bisschen Geld. Da war die Zementfabrik garnichts dagegen." - Kuddel nickt: "Na, und die Weber, wie dreckig gehts denen erst! Was haben die armen Teufel schon vom Leben! Schinden, bis sie nicht mehr weiterkönnen - falls sie nicht vorher die Schwindsucht kriegen. Ihr wisst doch, was Gerhart Hauptmann den alten Weber sagen lässt: "A bissele Sehnsucht hat a jeder" - die haben sie noch immer, die Sehnsucht, dass es einmal besser wird, dass einmal der Tag kommt, an dem das Leben zu leben sich lohnt - diese Sehnsucht ist aber auch alles, was sie besitzen!"

Karl tritt noch einmal so hart auf. "Das muss aber doch mal anders werden!" Kuddel stimmt zu: "Wird es auch, wenn nur der Weg nicht so lang und mühsam wäre." - "Und die Zeit zu schwer," schliesst Heiner. - -

Waldenburg, Herzstadt des Kohlenreviers Waldenburg-Neurode. Neurode, schwarze Stadt, Trauerstadt. 150 tote Kumpels mahnen, drohen aus ihren Gräbern. Wisst ihr noch, 1930? - 150 erstickt, verbrannt, zerschmettert! 150 Väter, Söhne, Brüder, Gatten! Schwarze Erde, Kohlenerde, Morderde Waldenburg! Oben Schönheit, unten Tod - Bergmannslos! - - Die drei Jungs bleiben stehen. "Da," zeigt Heiner, "da links: Fördertürme, Schutthalden, lange flache Gebäude - die Zechen!" - "Kommt," drängt Kuddel, "es ist Schichtwechsel; wir wollen uns die Kumpels ansehen." - Sie gehen durch die Strassen Waldenburgs, über den Markt mit Steinlauben und Hotels, vorbei an der Strassenbahnhaltestelle: "Nach Nieder-Salzbrunn", dann links ins Tal nach den Zechen. Gebäude: grau, schwarz, drohend. Die Schicht kommt heraus, müde, abgejagt, verbissen. Blaue Kaffeekanne in der Hand, Krätzchen auf dem Kopfe. Trotten abgekämpft heimwärts. Kuddel, Karl, Heiner, ran: "Glückauf!" - "Glückauf!" zurück. Kuddel fragt: "Kumpels, wo ist das Gewerkschaftsbüro?" - Die Männer heben den Kopf: Gewerkschaftsbüro? - Sehen die drei an: "Was wollt ihr da?" - "Stempel ins Tippelbuch holen. Wir sind auf der Walze, wisst ihr; arbeitslos geworden - zu Hause ist's eng und arm - wir haben uns entschlossen: los!" - "So, na da kommt man mit; wir müssen dran vorbei." - "Schön, is gemacht. Kumpels, erzählt wie geht's euch hier?" - "Schlecht, schlecht, alles schlecht! Schlechte Kohle, dünnes Flöz, viel Abraum, eingeschränkte Förderung, schlechte Löhne - es reicht oft nicht zum Notwendigsten. - Arbeitslose? - Ja, viel! - Was wir verdienen? - Wenn's gut geht, 30 Mark, wenn's schlecht klappt, 20 oder 25!" - "o verdammt, da müsst ihr aber knapp wirtschaften!"

"Haha," lacht einer von den Kumpels, ein junger, kräftiger Bursche, "hier seht hier, soviel Löcher hat mein Riemen; jeden Monat schnalle ich eins enger." - "Na, und wenn's nicht mehr enger geht?" fragt Heiner. "Dann schnalle ich ihn ab und haue zwischen!" lacht der Junge zurück. "Richtig, richtig," stimmt Heiner bei und ballt die Fäuste; wenn er was vom Dreinschlagen hört, dann zuckt's ihm auch in den Armen; "aber alle müsst ihr zwischenfahren, nicht bloss einer allein!" Die Kumpels rufen zurück: "Habt keine Angst, wir halten zusammen, wir Kumpels; von uns hat jeder sein Verbandsbuch in der Tasche. Wir sind nicht zag, haben keine Bange, müssen ja unten vor Ort immer dem Gevatter Hein ins Auge sehen, hören ihn manchmal eklig nahe mit den Knochen klappern! Der Tag kommt, an dem es nach Recht und Gerechtigkeit zugeht - dauert alles seine Zeit, aber wir - ihr - alle vereint, schaffen wird's!" - "Recht so," lachen die drei; dann: "Glückauf!" - "Glückauf!" biegen die Kumpels ab.

Die drei tippeln weiter. Bad Salzbrunn, eine halbe Wegstunde von Waldenburg entfernt. In Waldenburg dumpfe Bergmannsquartiere, in Salzbrunn alles still, vornehm. Kurbetrieb, Kurhaus, Waldenhalle, Kurpark. Kuddeel krant seine Gelehrsamkeit aus: "Bad Salzbrunn, Bad etwa seit 1600; Sauerbrunnen, hilft gegen Asthma, Gicht, Nierenkrankheit. Seht mal, da, das feine Kurhaus und hier den Kurpark! Kommt, wir gehen mal rein!"

"Was," sagt Karl, "was, Fräulein, 50 Pfennige Eintritt? Ach nee, wir sind arme Wanderburschen, haben kein Geld. Geht's nicht mal amsonst? Wir kommen auch nicht wieder! - Nee, durchaus nicht? Na schön, wir verzichten, Fräulein, verzichten mit Stolz! - Hu," er zeigt auf einen Tapergreis, elegant von der weissen Gamasche bis zur Glatze; "sieh mal, Kuddeel, feiner Mann, was? Monokel die Taille im Anzug, feine braune Töpfe - - Kuck mal, das ist mindestens ein abgesetzter Graf. Was hält der denn für ein ulkiges Glas in der Hand?" - "Is doch Brunnen," sagt Heiner, "siehst du nicht, den lutscht er durch das Gläseröhrchen. Hat gewiss Altersschmerzen, will sich die Drüsen verjüngen, der gute Mann!" Karl überlegt: "Feiner Anzug, feine Schale, möcht' ich auch schon haben. Aber nee, so alt und klapprig - nee, lieber hab' ich nischt und bin gesund. Stimmt's Jungs?" - "Stimmt! Und nun fix Quartier gesucht!" kommandiert Heiner, und sie machen kehrt, marschieren nach Waldenburg zurück. Die Sonne ist noch durchgekommen, die Fördertürme stehen wie Filigramarbeit gegen die rote Scheibe gelehnt, und das rotierende Rad der Seilfahrt glänzt wie eine silberne Scheibe. - -

Walter Schirmeier.

Noch immer Stierkämpfe.^x

SPD. Noch immer gibt es in Spanien Stierkämpfe, und noch immer glaubt man sie gesehen haben zu müssen....

Um fünf Uhr geht es los, aber um 4 ist der Platz vor dem "Torro" schon belebt. Da rücken die wilden Billetthändler an, die genau wissen, dass an der Kasse nichts mehr zu holen ist; da kommen die Kissenverkäufer, die für 15 Ctm (5 Pfennig) ein mit Papier ausgestopft Kissen verkaufen, weil man doch nicht stundenlang auf dem Stein sitzen kann; da erscheinen die Bonbon-, Fächer- und Programmverkäufer. Dann tauchen die ersten Besucher auf, und zugleich füllt sich der Platz mit Neugierigen, die der Ankunft der "Aficionados" (Liebhaber des Stierkampfes) aus besseren Ständen zusehen wollen. Einst hat es zum gesellschaftlichen "Schick" gehört, so ein Liebhaber des Stierkampfes zu sein und nach Möglichkeit zur Prachtentfaltung beim Stierkampfe beizutragen. Heute ist die "gute Gesellschaft" teils aus der Republik verschwunden, teils hält sie sich den Volksvergnügungen fern, und die Menge der Stierkampfbesucher ist bedeutend prunkloser geworden... Schon vor 5 Uhr ist das ganze Amphitheater voll. Auf der teureren Schattenseite sitzt "das bessere Publikum", einige mondäne Frauen und Herren in guter Kleidung. Auf der bedeutend billigeren Sonnenseite, wo es oft unbehaglich heiss ist und die Sonne direkt in die Augen sticht, sitzt das Proletariat, Arbeiter in ihren blauen Arbeitskitteln und Leinenschuhen ohne Ledersohle und ihre Frauen in etwas grellen Kleidern. Sie scheinen häufige Zuschauer des Stierkampfes zu sein und fühlen sich hier wie zu Hause. Die Fächer Bonbon-, Programm- und Wasserverkäufer winden sich zwischen den Beinen der Zuschauer, steigen über die Bänke und krabbeln unter den Sitzen hindurch. Man sitzt so eng, dass jeder die Knie eines Anderen im Rücken spürt. Die Rufe der Verkäufer durchkreuzen das lebhaftes Gespräch der Kenner aller Stände, die noch schnell ihre Erwartungen und Befürchtungen zum Ausdruck bringen. Wie bekannt, ist der Stierkampf kein einfaches Abmurksen der Stiere, sondern es gehört sich dass die Tötung auf eine besondere, ja, künstlerische Art vor sich geht, wobei

die Gefahr, der sich die Pikadore, die Bandalleros und die Matadore mit mehr oder weniger Grazie aussetzen, das Vergnügen würtzt.

Um 5 Uhr erschallt Musik, und alle Teilnehmer des bevorstehenden Schauspiels ziehen in feierlichem Zuge und in hergebrachter Ordnung durch die Arena. Da sind nun die schön kostümierten Männer, die die Stiere mit roten Tüchern, mit Lanzen und mit Banderas in Wut und Raserei bringen und der Macht des Toreros übermitteln sollen. Dann sind noch die Pikadore da hoch zu Ross, auf - - elenden Pferden, auf deren Leben keiner mehr fünf Pfennige setzen würde. Und mitten im Zuge ein Gespann, das bald im wilden Tempo den Stierkadaver triumphierend durch die Arena schleifen wird.

Ja, alle Teilnehmer des grossen Mordspieles ziehen durch die Arena - - bis auf die eigentlichen "Feinde"... Die sechs Stiere, die man hier zur grössten Freude der Menge vom Leben in den Tod befördern wird, sind noch eingesperrt und verharren im Dunkel. Das Publikum kennt sie noch nicht. Es hat nur gehört oder gelesen, wo sie gezüchtet wurden, wo sie weideten, welches Ausmass und Gewicht, und vor allen Dingen, welchen "Charakter" sie haben. Man hofft, es werden die "Richtigen" sein, solche, die eine recht reizbare, wütschäumende Gemütsart haben und sich nicht leicht aus dem Felde schlagen lassen.....

Der feierliche Zug ist nun vorüber. Wieder erschallt Musik, und endlich ist das Tier in der Arena. Ein grosses, schwarzes, wuchtiges Tier, das beim Lichte stutzt und lossaust..Schön ist das Licht der Welt!

Was nachher kommt, wer hat es nicht schon im Film gesehen? Die Menschen in der Arena entfalten all ihre Grazie und ihre ganze Waghalsigkeit, um das Tier kunstgerecht zu behandeln und nicht dabei auf seine Hörner zu geraten, wobei sie ihnen aber sehr oft nicht zu entkommen wissen, denn schliesslich stirbt fast jeder Torero in der Arena. Die Menschen im Zuschauerraum werden zu Bestien, die die Menschen und das Tier aufeinander hetzen. Die Pferde können keine Grazie und keinen Mut entwickeln. Sie bieten nur das Schauspiel der verreckenden Kreatur, wobei man sagt, dass der Stierkampf vom Fortschritt auch schon berührt sei, denn die Pferde werden durch Lederumhüllungen geschützt, die den aufgeschlitzten Bauch und die heraushängenden Eingeweide etwas weniger sichtbar machen. Die Stiere aber sind letztens offensichtlich etwas degeneriert. Sie haben wenig nationales Temperament; sie sind schlapp und richtige Spassverderber. Da entweicht so ein Tier, ermattet durch Blutverlust, den Menschen, anstatt sich auf sie zu stürzen. Es will nicht mehr mitmachen... Ein wunder Stier ist sogar bei einem solchen Entweichen an den Kadaver des eben von ihm aufgespiessten Pferdes gelangt und legt sich friedlich daneben, um in aller Ruhe zu verrecken. Das war nun eine ganz schlimme Sache. Da standen all die blanken Jungens, bereit, das Tier zu reizen. Da stand der Matador und wartete auf seinen grossen Augenblick, und das Tier durchkreuzte nun alle ihre Absichten und Pläne. Es musste einfach erledigt werden, anstatt im ritterlichen Kampfe zu erliegen.....

Doch der Groll des Publikums galt nicht nur dem Tiere. Die tausendgestimmte Bestie auf den Stufen des Amphitheaters war mit dem Stierkämpfer und seinen Helfershelfern nicht zufrieden. Wütende Rufe, Schmähworte und Pfiffe bewiesen, dass man nicht gewillt war, sich das alles gefallen zu lassen. Kam man denn hierher, um ein Tier friedlich verrecken zu sehen? Letzten, angestrengten Kampf der Kreatur um ihr Leben wollte man sehen. Das Gruseln des Toreros wollte man spüren und mit ihm zugleich den Sieg des Menschen über das Tier erleben.

"Fahr' in dein Dorf zurück, du Stümper!" rief man, und das konnte nur die sem blutjungen und grazilen Toreador gelten, denn das grosse, schwarze Tier hatte bereits ausgespielt, wurde soeben durch die Arena geschleift. Der arme Junge aber, der hierden Beweis seiner Meisterschaft ablegen sollte, der von Triumph, Reichtum, Frauengunst geträumt hatte, ging gesenkten Hauptes aus der Arena. Schimpfworte und Sitzkissen flogen ihm nach, denn er war nicht nur ein Nichtskönner, ein grüner Bengel, ein Schamloser, ein Dieb ihrer Zeit und ih-

res Geldes; er war auch kein mannbarer Mann, kein Held, kein Spanier....

Gewiss, ich habe am gleichen Tage nach einen Matador gesehen, der sich die Gunst der Menge zu erobern wusste. Er hat nicht nur sein Leben tausendfach gewagt, sondern auch den Stier mit einem "wunderschönen" Stich erlegt, ritterlich und human.. Er ging um die Arena, verneigte sich, lächelte; man winkte ihm zu; weisse Tücher wehten; Kosenamen wurden ihm zugerufen.. Sein Stern stieg auf.. Und der grosse schwarze Stier, der ihm zum Ruhm und der Menge zum Genuss verholfen hatte, wurde inzwischen herauskutschiert, nachdem zwei tote Pferde, seine Opfer, schon beseitigt worden waren.

Die Sonne stach, die vielen bunten Fächer bewegten sich erregt, die Menge schwitzte, lobte, tadelte, kaufte sich Waren, um ihren Durst zu stillen, vielleicht auch, um ihre Erregung zu meistern. Ich schaute um mich. Rohe und gutmütige Gesichter zugleich.. Das war es also, das spanische Volk? Das gleiche Volk, das den armen und edlen Ritter Don Quixote zu seinem Nationalhelden erhoben hatte?

Ist wirklich der Stierkampf eine rein spanische Angelegenheit? Gönnen wir den Spaniern die Zusicherung, dass die unvergleichliche Grazie der Pikadore, Bandalleros und Matadore echt spanisch ist. Aber der tiefere Sinn, das allgemeine Menschliche-Unmenschliche der Sache? Es lässt sich nicht leugnen: jedes Volk, auch das nördlichste, hat in seiner Art seinen Stierkampf. In Deutschland scheint er in jüngster Zeit vielfach in die Versammlungssäle und Parlamentsgebäude verlegt zu sein.....

Sophie Kramstyk.

Mittsommernacht in Nordland.^x

SPD. In Skandinavien ist der Sommer nur ein ganz kurzer Uebergang zwischen Frühling und Herbst. Vielleicht ist er deshalb den Menschen da oben umso lieber. Denn sie feiern ihn, und besonders die Mittsommernacht, noch nach Väterersitte, die weiter südlich in Vergessenheit geraten ist.

Am Tage vor Mittsommertag, in Schweden "Midsommarafton" genannt, werden um 1 Uhr Mittags die Büros, um 4 Uhr die Läden geschlossen. Der nächste Tag ist Feiertag, und die Nacht zu diesem Feiertag, eben die Mittsommernacht, verbringt jeder rechtgeartete Schwede draussen in der freien Natur. Allerdings mit dem Unterschiede, dass der Stockholmer in die Schären und nach Dalekarlien fährt, während das Landvolk die Städte aufsucht.

Ganze Karawanen von Autos, Autobussen und Lastwagen rollen zu Stockholms-Toren hinaus; ein Sonderzug nach dem andern fährt donnernd aus der Holzhalle des Central-Bahnhofs, und von den Anlegestellen im Hafen aus nehmen die wohlbesetzten Dampfer ihren Weg in das Inselgewirr der Schären. Schweden ist schön im Sommer ist es bezaubernd, und seine Einwohner scheinen zur Mittsommernacht ausser Rand und Band zu geraten.

Überall wird noch der Maibaum gepflanzt. In Dalekarlien steht einer an jeder Kirche, jeder Strassenecke; aber auch in Stockholm werden sie aufgerichtet: beim Opernhaus, vor Stockholms grösstem Warenhaus, in den Anlagen und nicht minder in den Arbeitervierteln. Es ist eine lange, kerzengerade Fichte, die mit frischem Birkengrün so geschmückt wird, dass die braune Rinde des Stammes ganz verdeckt ist. Aus neun Arten wilder Blumen werden Girlanden und Kränze gebunden und an der breiten Querstange befestigt. Zuletzt wird unter grossem Hallo und mit vereinten Kräften von Männern, Frauen und Kindern der Maibaum aufgerichtet und eingepflanzt.

Musikanten mit Ziehharmonikas und Geigen spielen zum Tanz auf. Die schwedischen Volkstänze haben sich im Vergleich zu andern Ländern noch sehr rein erhalten. Reigentänze sind es, und sie werden getanzt nach uralten Melodien

mit uraltem Text. Dann die Trachten: jenes weisse Mützchen von Dalarne, mit dem zugehörigen weissen Tuch über dem Mieder, der rotgestreiften Schürze über dem dunklen Rock; junge Burschen in weisser Bluse, roter Jacke und gelben Kniehosen. Dazwischen tanzen Hand in Hand die Stadtkinder in ihren nicht minder farbenfrohen Modekleidern.

Ein Reigen folgt dem andern in buntem Wechsel. Einmal zieht eine lange Reihe aus Kindern und Erwachsenen in grossem Bogen daher. Dann wieder drehen sich Dutzende kleiner Kreise ineinander, oder sechs bis acht lebende Ringe legen sich, der eine immer grösser als der andere, um Maibaum und Musikanten, die stets der Mittelpunkt sind.

Die Schären, jene herrliche Inselwelt vor Stockholm, wimmeln von singenden, fröhlichen Menschen, die tanzen oder Kaffeetafel halten oder auch lesen. Jeder nach seiner Art. Mittsommerzeit ist Festzeit für Jung und Alt, Arm und Reich. Ein Fest von Urvätertagen her. Und den Rest der kurzen, herrlichen Nacht verschlafen und verträumen sie lieber unter Bäumen und Strandblumen als daheim in den schwülen Wohnungen der Stadt.

Und ganz im Norden färbt sich die hell-opalfarbene Luft allmählich brandrot, dann golden: die Sonne, die nur ein wenig hinweggedämmt war, geht wieder auf über Nordland.

Margarete Wöckener.

SPD. Der Stammbaum eines Pantoffeltierchens.^x Der russische Forscher Professor S. Metalnikow berichtete kürzlich über einen interessanten Versuch, den er mit Pantoffeltierchen, jenen kleinen einzelligen Lebewesen, wie man sie in jedem Teiche findet, angestellt hatte. Der Versuch erstreckt sich allerdings über zwanzig Jahre. Im Laufe dieser Zeit ist es dem Forscher gelungen, aus einem Individuum 8061 Generationen des Pantoffeltierchens zu züchten. Die Vermehrung bei diesen Tierchen geht bekanntlich durch Teilung vor sich. Es entstanden auf diese Art und Weise ungefähr eine bis zwei Generationen an einem Tage. Die durch Teilung entstandenen Tochtertiere wurden täglich gezählt und alle bis auf eins regelmässig aus dem kleinen Glasbehälter entfernt. Professor Metalnikow hat berechnet, dass, wenn alle Glieder dieser Pantoffeltierchen Familie stets am Leben geblieben wären und genügend Nahrung gehabt hätten, in 40 Tagen die Masse dieser Infusorien einen Raum von einem Kubikmeter eingenommen hätte, um dann schon nach 4 Monaten den ganzen Erdball zu überschwemmen. Die Forschergeduld ist bei diesen mühevollen Versuchen ebenso zu bewundern wie die ausserordentliche Wachstumskraft dieser niederen Lebewesen.

SPD. Die Barbarei der Todesstrafe.^x Zum Kampfe gegen die Todesstrafe, der auch in England gegenwärtig geführt wird, weist man dort hin auf Zeilen, die der berühmte englische Romandichter Thackeray im Jahre 1840 schrieb, als er der Vollstreckung eines Todesurteils durch Hängen am Galgen beigewohnt hatte. Thackeray schreibt :

"Es war am 14. Juli, und ich muss feststellen, dass diese Schlächtereie auf mich einen so tiefen Eindruck gemacht hat, dass ich ständig das Gesicht des Mannes vor Augen habe; dass ich Mr. Kenneth (den Henker) sehe, wie er mit vernünftiger Miene den Strick aus der Tasche zieht; dass ich mich beschämt und erniedrigt fühle wegen der brutalen Neugier, die mich zu diesem grässlichen Schauspiel hingeführt hatte; und dass ich den allmächtigen Gott bitte, zu bewirken, dass diese entsetzliche Sünde bei uns endet und unser Land von Blut gereinigt wird."

Wie lange wird es noch dauern, bis diese Bitte Thackerays bei der ganzen, auf ihre Zivilisation so stolzen Menschheit ihre Erfüllung finden wird?!

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 46

Berlin, den 20. Juni 1932

----- Ansprüche aus Unfallverletzungen.^x -----

SPD. Nun war's aber endlich Zeit, an die Rückfahrt zu denken. Das Mädels war ja ganz wild auf die schönen Schaufenster. Überall blieb sie stehen und war kaum weiter zu bringen, als ob ein Magnet sie festhielte. Frau Magnus gönnte ihr ja das unschuldige, billige Vergnügen. Wenn man schon nichts kaufen konnte, dann wollte man sich wenigstens satt sehen an all den Herrlichkeiten, die für die Andern ausgebreitet da lagen. Sie selber war auch einverstanden mit dem Stadtbummel; da wurde sie wenigstens für ein paar Stunden abgelenkt von den Sorgen, die auf ihr lasteten - als Frau, eines Mannes der seit Monaten schon auf Kurzarbeit gestellt war, als Mutter, von deren drei Kindern das eine noch zur Schule ging und das andere, eben aus der Lehre entlassen, schon erwerbslos war. Nur die Gertrud, die heute mitgekommen war, verdiente etwas als "Tippfräulein" und trug zum Haushalt bei. Und manchmal, wie heute, spendierte sie noch mal was extra für die Mutter, die ja doch die meiste Plackerei in der Familie hatte. So hatte sie die Mutter heute zu dem Stadtbummel eingeladen, der beiden mächtig viel Spass machte.

Nun aber mussten sie an den Heimweg denken, denn es war schon recht spät geworden. An der Haltestelle warteten sie mit einer Menge anderer Leute sehnsüchtig auf ihre Bahn, die sich garnicht blicken lassen wollte. Da hatten es die Herrschaften in den Autos doch viel besser, die an den Wartenden mit elegantem Schwunge vorbeisausten. Da kam gerade noch ein besonders schnittiger Wagen, der es anscheinend furchtbar eilig hatte; drei Rivalen hatte er schon überholt, und nun sollte noch die Elektrische dran glauben, damit die Herren Autofahrer nur ja keine Zeit mit Langsamfahren verloren. Sie waren schon in sehr raschem Tempo bis an die Haltestelle herangefahren; da lief gerade eine Frau über den Damm, die von weitem ihre Bahn gesehen hatte und nun noch im letzten Moment an die Haltestelle kommen wollte. Der anscheinend nicht sehr gewandte Herrenfahrer, dem die Frau so plötzlich in die Fahrbahn lief, wollte ausweichen, warf aber dabei den Wagen mit einem so starken Ruck herum, dass er über die Bordschwelle mitten in die wartenden Menschen fuhr. Frau Magnus und ihre Tochter, die beide ganz vorn gestanden hatten, wurden am schwersten verletzt: Die Frau hatte einen komplizierten Schädelbruch und die Tochter schwere innere Verletzungen und eine tiefe Fleischwunde im Gesicht.

Welche Ansprüche haben nun die beiden Verletzten und auch der Mann von Frau Magnus gegen den unvorsichtigen Fahrer?

Da es sich um einen Autounfall handelt, kommen zuerst die Ansprüche aus dem Kraftfahrzeuggesetz in Betracht. Danach haftet der Fahrer bzw. der Halter des Wagens dem Verletzten für den angerichteten Schaden und ist nur dann von der Haftung frei, wenn er nachweisen kann, dass der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis herbeigeführt wurde. Dieser Nachweis ist aber im vorliegenden Falle nicht zu führen, da der Unfall eine Folge der mangelnden Geistesgegenwart des Fahrers ist, also durchaus abwendbar gewesen wäre, wenn der Fahrer langsamer gefahren wäre und im Moment der Gefahr zweckmässiger gehandelt hätte.

Als Ersatz ist im Höchstfall eine Kapitalabfindung von 25 000 Mark und eine Rente bis zu 1400 Mark jährlich zu leisten. Die Summe wird vom Gericht festgesetzt und richtet sich nach der Schwere der Verletzungen und den persönlichen Verhältnissen des Verletzten. Das Kapital wird zur Abgeltung der

entstandenen Unkosten für die Heilung bezahlt (Arzt, Krankenhaus usw.), und die Rente wird dann gewährt, wenn die Erwerbsfähigkeit des Verletzten durch die Verletzung beeinträchtigt wird. Zu beachten ist, dass die dem Ersatzberechtigten nach dem Kraftfahrzeuggesetz zustehenden Rechte erlöschen, wenn er nicht binnen zwei Monaten nach Kenntnis der Höhe des Schadens und der Person des Ersatzpflichtigen diesem den Unfall mitteilt. Das ist besonders wichtig, wenn der Schaden nicht durch den Autohalter selbst, sondern z.B. durch seinen Chauffeur angerichtet worden ist.

Das sind jedoch nicht die einzigen Rechte, die den Verletzten zustehen. Da der Fahrer schuldhaft gehandelt hat, so haftet er ausser nach dem Kraftfahrzeuggesetz auch noch nach den Vorschriften über unerlaubte Handlungen. Das hat für den Verletzten den Vorteil, dass er nun noch den Anspruch auf Schmerzensgeld erheben kann, den das Kraftfahrzeuggesetz nicht gewährt. Dabei ist es ratsam, sich über diesen Anspruch vom Ersatzpflichtigen ein schriftliches Anerkenntnis geben zu lassen oder ihn baldmöglichst einzuklagen; denn nur, wenn das Eine oder das Andere erfolgte, ist der Anspruch vererblich.

Von dem Unfall sind aber nicht allein die beiden Verletzten betroffen, sondern die ganze Familie. Da die Frau während der langen Krankheit sich gar nicht um den Haushalt kümmern kann, muss eine Hilfe angestellt werden, die sehr viel Geld kostet. Diesen Schaden kann der Mann einklagen, denn die Frau ist kraft Gesetzes verpflichtet, den ehelichen Haushalt zu führen, im Haushalt "Dienste zu leisten". - Ist sie durch den Unfall an der Ausübung dieser Pflicht gehindert, so kann der Mann als Ersatz für die entgangenen Dienste vom ersatzpflichtigen Autohalter seinerseits eine angemessene Entschädigung in Form einer Geldrente fordern.

Folgende Ansprüche stehen also den durch einen Autounfall Verletzten zu: Liegt kein Verschulden des Fahrers vor, so kann der Verletzte lediglich Ersatz der Heilungskosten und im Fall einer Dauerschädigung eine Rente fordern. Alle diese Ansprüche stehen ihm aber nur zu, wenn nicht der Autoführer nachweist, dass der Unfall durch höhere Gewalt verursacht worden ist - ein Nachweis, der im übrigen nicht leicht zu führen ist. Lässt sich dagegen dem Autofahrer ein Verschulden nachweisen, so hat der Verletzte ausserdem noch den Anspruch auf Schmerzensgeld, und seine Angehörigen, denen er zu Diensten im Haushalt oder Gewerbe gesetzlich verpflichtet ist, können für die entgangene Hilfe eine Rente beanspruchen. Eine gesetzliche Verpflichtung zur Leistung von Diensten dieser Art besteht für die Ehefrau und auch für die Kinder, solange sie dem elterlichen Hausstand angehören, wobei es nicht darauf ankommt, ob die Kinder bereits volljährig sind.

Tardy.

Der Lockvogel.^x

SPD. In der ersten Zeit ihrer langen Krankheit kümmerte sich Doktor Eisele nicht viel um Fräulein Hanfling. Das betrübte sie sehr, denn sie hätte gern mit ihm hin und wieder ein paar Worte gewechselt; - über das übliche Frage- und Antwortspiel, das ihre Krankheit betraf, hinaus. Wenn man vierzig ist und alleinstehend, fühlt man sich oft recht einsam. "Ob es ihm nicht auch so geht?" dachte das Fräulein. "Er ist ein alter Jungeselle und sieht verwahrlost aus."

"Nun werden Sie bald aufstehen können", sagte eines Tages der Doktor. "Jedenfalls brauche ich jetzt nicht mehr so oft zu kommen." Er nahm sein Notizbuch und schrieb etwas hinein. Da schwirrte es auf einmal aus dem in der Nähe befindlichen Vogelbauer hervor, und ehe es sich der gute Doktor versah,

hatte sich das Vöglein auf sein Haupt gesetzt und pickte in dem spärlichen Haar herum. "Hansel, du Ungezogener!" rief das Fräulein verlegen. "Kommst du hierher!" Sie lockte mit einem schnalzenden Laut, worauf der Vogel sofort zu ihr hinüber flog und sich auf ihren Handrücken niederliess. "Entschuldigen Sie, bitte, Herr Doktor! Er ist so zahm und geniert sich garnicht".

Des Doktors Miene wurde hell, wie sie es noch nie an ihm gesehen hatte. Seine kleinen, runden Augen blickten freundlich, und die dicken Wülste seiner Wangen zogen sich zu einem breiten Lächeln auseinander. Mit gespitztem Munde beugte er sich zu dem Tierchen hinüber, das die Federn sträubte, ein zertrenntes Gepiepe anhub und andauernd nach dem vorgestreckten Kopfe pickte.

"Hansel muss Sie besonders ins Herz geschlossen haben," meinte das Fräulein, "denn Fremden gegenüber ist er sonst nicht so zutraulich."

Am andern Tage kam der Doktor wieder und brachte Zucker und Vogelfutter mit. Das Fräulein war aufgestanden, hatte das Zimmer hübsch gemacht und sich selber auch. "Wenn ich zu einer Tasse Tee einladen dürfte, Herr Doktor..."

So tranken sie beide miteinander Tee, neckten den Vogel und unterhielten sich angeregt. Der Doktor war ganz vernarrt in Hansel, ahmte seinen Gesang nach, prustete, girrte und hüpfte auf dem Boden hin und her. Er spielte so kindisch mit ihm, wie das etwa Erwachsene oft mit Säuglingen tun.

Von da ab kam der Doktor nicht seltener, wie er ankündigt hatte, sondern öfter; auch dann noch, als er bei dem Fräulein mit dem besten Willen keinerlei Krankheitssymptome mehr feststellen konnte und sie für durchaus gesund erklären musste. Es war wie ein stillschweigendes Uebereinkommen, dass er fast jeden Nachmittag zum Teer kam, dem Fräulein und dem Hansel zur Freude. "Sie ist doch noch ein ganz festes Weibchen", sprach der Doktor manchmal bei sich und betrachtete das Fräulein unverwandt. Und er wiegte den Kopf hin und her, stellte allerlei Erwägungen an und beschloss, Erkundigungen über ihre Vermögensverhältnisse einzuziehen. Aehnlich schöne Gedanken nährte Fräulein Hanfling in Herz und Hirn. Nur waren ihre Ueberlegungen schon kühner, und in ihren Betrachtungen ging sie etwas weiter. Kurzum, sie dachte ans Heiraten. Vor dem Vogelbauer hielt sie manchmal mit Hansel Zwiesprache. "Ja, du bist mein guter Lockvogel", sagte sie dann wohl. "Du hast für dich und mich ein Herrchen besorgt. Nun musst du dir aber auch Mühe geben, dass er hier bleibt. Wir wollen uns beide anstrengen, dass er nie wieder geht, gelt?"

Einmal fragte Doktor Eisele sie, warum sie eigentlich eine Katze halte. Den Tieren sei doch nicht zu trauen, und eheman recht daran denke, sei es um Hansel geschehen. "Da brauchen Sie sich nicht zu ängstigen", entgegnete das Fräulein lachend, "Ich lasse die Katze nie mit Hansel allein im Zimmer. Ueberdies ist Miez gut erzogen. Die tut dem Hansel nichts. Wir halten alle gute Kameradschaft, ich, die Miez und der Hansel!" Sie sah dem Manne tief in die Augen. "Und der Doktor auch dabei?" fragte sie keck. Dann nahm sie die Katze zu sich, die sich in ihren Schoss schmeichelte.

Nein, der Hansel wurde nicht gefressen. Aber er starb bald darauf eines natürlichen Todes. Das Fräulein fand ihn eines Tages krank und schon in den letzten Zügen auf dem Boden seines Käfigs; er piepste und pickte nicht mehr. Fräulein Malchen bekam einen gewaltigen Schrecken. Wie eine plötzliche Eingebung schoss es ihr in den Kopf: "Wenn der Vogel von mir geht, dann geht auch der Doktor von mir." Gleich einer Wucherung gedieh die fixe Idee in ihrem Kopfe und liess sich nicht mehr ausrotten. Bleich und in Ängsten lief das Fräulein umher. "Gott erhalte mir meinen Hansel!" betete sie und meinte ihren Doktor. Aber Hansel zog es vor, seine Seele in die Gefilde freier Vogellieder und Vogelgeister zu schicken, allwo es keine Käfige mehr gibt und keine Jungfrauen, die mit seiner Existenz spekulieren. Fräulein Hanfling indessen kam auf eine verzweifelte Idee: sie ging zum Ausstopfer, der dem Vogel wenigstens nach aussen hin den Schein des Lebens verleihen sollte. Der Ausstopfer machte

seine Sache gut. Der ausgestopfte Vogel wirkte lebendig und quietschvergnügt; man konnte sogar seinen Kopf drehen und seine Gelenke bewegen; und wenn man an sein Gefieder blies, dann plusterte er sich auf wie zu Lebzeiten.

Der Hansel blieb dem Fräulein Malchen also erhalten, und sie hatte die Genugtuung, dass ihr auch der Doktor erhalten blieb.

Aber man merkte doch: es fehlte etwas in der Kameradschaft. Die fröhliche Stimmung wollte nicht mehr aufkommen, und man fand den rechten Ton nicht mehr. Die Unterhaltung versickerte und schleppte sich mühsam dahin; der Hauptgegenstand ihrer Gespräche tummelte sich nicht mehr um die beiden herum. Es wurde langweilig. Fräulein Hanfling zermartete sich den Kopf, was sie beginnen sollte, um den Mann wieder stärker an sich zu fesseln. Er kam immer seltener, und wenn er kam, blieb er meist nur kurze Zeit da, entschuldigte sich mit viel Arbeit, war zerstreut, vergesslich, unaufmerksam.

Dann liess er sich schliesslich einmal drei Wochen lang nicht mehr sehen. Fräulein Hanfling war in grosser Sorge. Wie sollte sie sich das erklären? Wenn er krank wäre? Sie beschloss, sich Gewissheit zu verschaffen, und zog sich zum Ausgehen an.

Da hörte sie, wie der Postbote vor der Türe einen Brief in den Kasten warf. Es klang hohl und dumpf, Malchen Hanfling zuckte zusammen. "Merkwürdig, wie nervös ich geworden bin", sagte sie bei sich, holte den Brief aus dem Kasten und öffnete ihn mit zitternden Fingern.

Doktor Eisele schrieb ihr, dass er sich überraschend verlobt habe. Es sei ihm selber noch unklar, wie das so schnell kommen konnte. Aber nun wäre es geschehen, und er zweifle nicht, dass er mit seiner Braut glücklich werde. Damit sei aber nicht gesagt, dass er nun seiner "alten Freundin" Malchen Hanfling untreu werden wolle. Er habe seiner Braut schon viel von Hansel und seinem Fräulein erzählt, und Gertrud würde sich freuen, Fräulein Hanfling kennen zu lernen. Ob er bald einmal mit ihr kommen dürfe?

In der folgenden Nacht geschah es, dass Miez von dem Fräulein nicht hinausgesperrt wurde. Die tückische Katze, deren Hass und Fifersucht auf den Vogel durch die Dressur ihrer Herrin immer unterdrückt worden waren, schlich auf die Kommode, wo der ausgestopfte Vogel stand, um wenigstens an dem toten Hansel ihr Mütchen zu kühlen. Entsetzt sah Malchen Hanfling am andern Morgen die zerfetzten natürlichen und künstlichen Teile des Vogels im Zimmer verstreut liegen. Sie nahm den Besen und fegte die letzten Reste dessen, woran ihr Herz gehangen hatte, hinaus.

Frich Kunter.

Es ist verboten. ^

SPD. Wenn jetzt der Sommer seine laue Wärme über uns ausgiesst, dann werden die städtischen Grünanlagen und die beliebten Ausflugsorte in der Umgebung wieder recht starken Besuch aufweisen. Man hat förmlich darauf gewartet, dass die Sonne uns wieder etwas intensiver bestrahlt und die Luft erwärmt.

Die Polizeibehörden erinnern in den Zeitungen durch öffentliche Bekanntmachungen daran, dass die Rasenflächen nicht betreten und Blumen nicht abgepflückt werden dürfen. Und draussen zwischen Bäumen und Sträuchern leuchten uns Holztafeln mit grossen Aufschriften entgegen und verkünden: "Die Anlagen werden dem Schutze des Publikums empfohlen". Dazu kann man auch lesen: "Es ist verboten, die Grünanlagen zu betreten, Sträucher zu beschädigen und Blumen zu pflücken. Zuwiderhandelnde werden gemäss Paragraph soundsoviel der

Polizeiverordnung aus dem Jahre 1882 bestraft."

Das ist hart, paragraphenmässig, poesielos. Wie wär's, wenn man dem spazierenden Publikum solche Mahnungen in etwas zarterer Weise zu Gemüte führen würde! Etwa durch eine Tafel mit der Aufschrift:

Achtung, Achtung! Lies mal das:
Bleib auf dem Weg, geh nicht ins Gras,
Auf fass man dich ganz ohne Mühe
Wohl unterscheiden kann vom Vieh!

Das wirkt nicht so brutal wie die ewigen Verbotstafeln. Genau so ist's mit dem "mit Recht so beliebten" Einschneiden von Namen und Herzen in Baumrinden. Ein unwiderstehlicher Drang beherrscht alle Jünglinge in den Sommermonaten, ihren Namen und den ihrer "Angebeteten" in Baumrinden einzuritzen. Da seufzt und stöhnt es auf allen Wegen: "Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein..." Dagegen scheint kein Kraut gewachsen zu sein. Die ehrwürdigen Bäume könnten ganze Liebesromane erzählen. Da sind grosse Herzen eingeschnitten und zwei Buchstaben darin. An einem andern Baume sieht man ein Herz mit einem Pfeil mitten durch. Amor scheint da einen Jüngling gar furchtbar getroffen zu haben, und der Jüngling kann nicht anders; er muss seinen Liebesschmerz dem Baume anvertrauen. Wieder ein anderer Baum zeigt zwei ineinandergeschlungene Ringe und darüber und darunter je den Anfangsbuchstaben von "Ihm" und "Ihr". Sie haben sich gefunden. Einmal sah ich sogar, kunstvoll eingeritzt, ein Herz, das blutete. Die Blutstropfen waren mit roter Tusche nachgezeichnet. Da muss einer gar arges Herzeleid erlitten haben.

Aber vielleicht könnte man's doch einmal versuchen, die Baumschneider durch Verse darauf hinzuweisen, wie unsinnig ihr Tun ist. Liebesleute sind am zugänglichsten für Poesie. Also versuchen wir's mal! Etwa so:

Jüngling, lass dein Messer fort,
Denn ein Baum ist nicht der Ort,
Deine Liebe zu verkünden
Und die zugehör'gen Sünden.
Schneidest deinen Namen du in die Rinde ein,
Wird es bald in unsrer Stadt kein Geheimnis sein,
Dass du mit "Ihr" mal heimlich hier gewesen bist
Und "Sie" gar sündhaft hast gedrückt und auch geküsst.
Fix.

Ungleiches Scheidungsrecht.^x

SPD. Bei uns in Deutschland sind nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch die Vorschriften für die Ehescheidung für Mann und Frau die gleichen. Das ist nicht in allen Ländern der Fall. Besonders gilt das für die Bestimmungen über den Ehebruch, der in manchen Ländern bei dem Manne milder beurteilt wird als bei der Frau. So ist in Belgien ein Ehebruch der Frau unbedingt ein Scheidungsgrund, ein Ehebruch des Mannes dagegen nur, wenn der Mann die andere Frau, mit der er den Ehebruch begeht, in die gemeinsame eheliche Wohnung aufnimmt. In Britisch-Indien ist ebenso bei Christen der Ehebruch der Frau immer ein Scheidungsgrund, der des Ehemannes aber nur, wenn Blutschande vorliegt. Nach mohammedanischem Rechte kann der Ehemann seine Frau verstossen und dadurch die Ehe auflösen. Die Frau kann sie mit Zustimmung ihres Gatten nur auflösen. Wenn jedoch der Ehemann vom mohammedanischen Glauben abfällt, so tritt auch ohne seine Zustimmung eine Lösung der Ehe ein. Aehnlich wie das mohammedanische ist das chinesische Recht, das ebenfalls dem Manne die Verstossung der Frau zugesteht und dafür sieben Verstossungsgründe aufführt. Zwei dieser Gründe muten etwas

humoristisch an. Der chinesische Ehemann kann die Frauen verstossen, wenn sie zu viel spricht, und wenn sie stiehlt. Es gibt aber einige Fälle, in denen die Frau gegen dies Verstossungsrecht geschützt ist, wenn sie nämlich keine Angehörigen hat, zu denen sie sich begeben kann, oder wenn sie drei Jahre lang mit dem Ehemann um dessen Eltern Trauer getragen hat, auch wenn die Eheleute zuerst arm und von niedrigem Stande gewesen und dann reich und angesehen geworden sind.

Sehr erschwert ist die Scheidung, wenn auch gleichartig für beide Teile in Irland, wo nur das Parlament berechtigt ist, eine Scheidung auszusprechen. (Das hängt vielleicht mit der Unauflöslichkeit der Ehe nach den kirchlichen Vorschriften des Katholizismus zusammen.) Der deutsche Reichstag hätte wohl viel zu tun, wenn er in jedem Scheidungsfalle angerufen werden müsste. Und in Quebec in Kanada muss die Form der Aussprechung der Scheidung die des Erlasses eines besonderen Gesetzes sein. Uebrigens ist auch in Mexiko die Frau ungünstiger als der Mann in bezug auf den Ehebruch gestellt, da bei der Frau jeder von ihr begangene Ehebruch einen Scheidungsgrund abgibt, beim Manne jedoch nur der sogenannte erschwerte Ehebruch. Diese ungleichen Bestimmungen hängen damit zusammen, dass die Frau im primitiven Rechte Eigentum des Mannes war, über das er mehr oder weniger eigenmächtig verfügen konnte. Bekannt ist es ja, dass bei vielen Völkern, auch bei den alten Germanen, die sogenannte "Kaufehe" bestand, in der der Mann die Frau von ihren Angehörigen käuflich erwarb.

Henni Lehmann.

Sommerglück.^x

Die Summe langte nicht bis Travemünde.
Da legten sie sich an den Fluss.
Es roch nach Sommer in dem sanften Winde.
Sie fühlten es mir viel Genuss.

Sie legten ihre Kleider nieder
und sprangen in die Wasserflut.
Sie tauchten tief und kamen wieder,
umsprüht von wilder Lebensglut.

Ein Händler ging mit schönen Rosen.
Zehn Pfennig zahlte man für fünfzehn Stück.
Sie waren dunkelrot, wie Badehosen,
und prahlten laut von sattem Glück.

Sehr lange liess der Abend auf sich warten.
Die Dunkelheit nahm sanft das Alltagsjoch.
Das Wasserrauschen von den weiten Fahrten
sang seine ferne Sehnsucht noch.

Er streichelte die Mädchenhaare.
Sie duldeten und liess es gern geschehn
und fragte sich, wie wunderbare klare
Geleuchte durch die Nächte gehn!

Die Summe reichte nicht bis Travemünde,
zur Reise bis ins noble Bad.
Sie schnitten nur ein Herz in eine Eichenrinde
und kehrten wieder heim in ihre Stadt.

Alfred Thieme.
